

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge
höherer Gewalt rechtfertigen keine Entschuldigung.

37. Zahraang

MN. Berlin, 22. August. Der Mittwochlicher Woche der großen Sendungen aus den Funkhallen am Kaiserdamm gehörte der Bittlerjugend, Reichslandsdeleiter Hadamowski und Gebietsführer Cerff, Leiter der Abteilungs Rundfunk der Reichsjugendführung, sprachen vom dem jugendbetonten Kulturwillen des deutschen Rundfunks. An der Veranstaltung in der großen Ausstellungshalle selbst nahmen Reichsminister Dr. Goebbels und die Führer des deutschen Rundfunks, Reichslandsdeleiter Hadamowski und Ministerialrat Dreßler Andreß teil, die von der Jugend und den schätzenden Gästen jubelnd begrüßt wurden.

Hr. Sozialscharen und Musikzüge aus ganz Deutschland zeigten hier in Volkslied und Volkstanz das Beste aus ihrer Heimat.

Noch ein Seligsprechungsprozeß

Im Jahre 1925 ist in Bregenz am Bodensee (Vorarlberg) der Kapuzinerbruder Benno Kogelbauer im Hause der Seligsprechungsverwaltung verstorben. Er wurde 1862 in Mönchsdorf (N. Oesterreich) geboren und trat 1909 in den Kapuzinerorden ein, wo er bis zu seinem Tode (so wie sein eben heilig gesprochenen bayerischer Mitbruder Konrad v. Parzham) Klosterpförtner war. Gleich diesem war auch Bruder Benno ein Mann des Gebetes, ein beharrlicher Bächter vor dem Tabernakel und ein besonders inniger Verehrer der Mutter Gottes. Da sich am Grabe Bruder Benno mehrere Gotteserhebungen ereigneten, wurde nunmehr über Veranlassung Bischofs Dr. Waib der Prozeß zur Seligsprechung eingeleitet. Die Gebeine Bruder Benno wurden auf dem Kapuzinerfriedhof erhoben und mit großer Feierlichkeit in die Stadtkirche beigelegt.

Ein junger Bischof

Ein gewisses Aufsehen hat kürzlich die Ernennung des erst 36-jährigen Zeremonienmeisters der Erzdiözese Agram, Mgr. Stepanac, zum Bischof und Koadjutor des greisen Erzbischofs Bauer erregt. Mgr. Stepanac entstammt einer begüterten kroatischen Bauernfamilie und machte den Krieg an der italienischen Front als Offizier mit. 1924 bekehrte er, den Priesterberuf zu ergreifen, und studierte am „Collegium Germanicum“ in Rom Theologie, wo er 1930 zum Priester geweiht wurde. Die besondere Begabung und allen Stellen bekannte außergewöhnliche Tüchtigkeit des jungen Zeremonienmeisters brachte es mit sich, daß er nach bloß vierjähriger Priesterzeit zum Bischof geweiht und zum künftigen Nachfolger des Agramer Oberhirten bestellt wurde.

Fünf Jahre von der Außenwelt abgeschnitten

DNB Kiew, 22. Aug. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist es jetzt dem sowjetrussischen Eisbrecher „Krasin“ gelungen, am Wrangelinsel vor Anker zu gehen und die seit fünf Jahren dort haufende Inselbesatzung an Bord zu nehmen. Die Besatzung, die zum größten Teil aus sowjetrussischen Forschern und wissenschaftlichen Hilfsarbeitern besteht, war seinerzeit für die Dauer von zwei Jahren auf die Insel gegangen. Da es jedoch der Eisexpedition nicht gelang, über das Eis bis zur Insel vorzudringen, mußten die Forscher notgedrungen fünf Jahre auf der Insel zubringen. Durch die Erschöpfung der Batterien für die drahtlosen Empfänger waren sie von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Infolge des Lebensmittelmangels haben die Forscher untagbare Leiden und Qualen durchmachen müssen. Der Eisbrecher „Krasin“ wird am Donnerstag mit den Bereiteten in See geben.

Korruptionsprozeß in Warschau

DNB Warschau, 22. Aug. Vor dem Warschauer Militärgericht begann gestern ein Prozeß gegen neun Intendantenoffiziere des 18. Infanterieregimentes, die beschuldigt sind, 250 000 Zloty veruntreut und den Militärstützpunkt geschädigt zu haben. Die Untersuchungen reichen bis auf das Jahr 1924 zurück und wurden erst 1933 aufgedeckt. Im Untersuchungsverfahren ergab sich, daß fingierte Lieferungsverträge abgeschlossen und die Kassenbücher vernichtet wurden. Das Material ist sehr umfangreich und umfaßt 18 Bände Schreibmaschinenschrift. Der Prozeß wird vermutlich einen ganzen Monat dauern.

Schweres Autounfall

Zwei Tote, neun Schwerverletzte

DNB Amsterdam, 22. Aug. Heute nachmittag wollte bei Emmen in der Provinz Drente ein mit Arbeitern besetzter Autobus einen unbewachten Bahnübergang passieren. Dabei wurde er von einem aus Wolke kommenden Zuge überrollt und völlig zertrümmert. Offenbar hatte der Kraftwagenführer das Veranlassen des Zuges zu spät bemerkt und konnte nicht mehr rechtzeitig abstoppen. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Personen getötet und neun schwer verletzt. Die meisten Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr.

Ernte Streitigkeiten

zwischen amerikanischen und japanischen Farmern in Arizona

DNB Washington, 22. Aug. Wie aus Phoenix (Arizona) gemeldet wird, ist es in dem fruchtbaren Tale des Salt River zu ersten Streitigkeiten zwischen den dort anwesenden amerikanischen Farmern und japanischen Bauern gekommen, die sich seit einiger Zeit in steigendem Maße dort angesiedelt haben. Der Grund der Lage geht daraus hervor, daß das Staatsdepartement den Gouverneur von Arizona angewiesen hat, auf jeden Fall zwischenfälle zu verhindern, die den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan schädlich sein könnten. Inzwischen hat sich aber die Lage so zuspitzt, daß 600 amerikanische Farmer in einer Verammlung ein Ultimatum verfaßt haben, in dem die japanischen Bauern aufgefordert werden, das Tal bis Samstag endgültig zu verlassen. Die örtlichen Behörden unterstützen die Forderung der amerikanischen Farmer, da sie auf dem Standpunkt stehen, daß die Anwesenheit der Japaner eine Verletzung des Agrargesetzes von Arizona darstelle. Das Staatsdepartement fürchtet, daß etwaige Gewalttätigkeiten gegen die Japaner ernste Schwierigkeiten für die amerikanischen Staatsangehörigen in der Mandchurie hervorrufen würden. Unterstaatssekretär Phillips teilte dem Gouverneur telegraphisch mit, daß er bereits von der japanischen Regierung eine Mitteilung wegen der Angelegenheit bekommen habe.

Der Weg in die Meerestiefe

Tiefseeforschung in aller und neuer Zeit — 2 Amerikaner waren tausend Meter unter dem Meerespiegel — Die Geheimnisse der Tiefsee

Von den Bermuda-Inseln kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß es zwei amerikanischen Forschern gelungen sei, in einer Taucherglocke bis in eine Meerestiefe von rund 1000 Metern vorzudringen. Der bekannte amerikanische Tiefseeforscher Dr. William Beebe ließ sich mit seinem Gefährten in der eigens für diese Zwecke konstruierten Taucherglocke bis in diese noch nie erreichte Tiefe herab, wobei der Tiefenweg der Glocke allein 1 Stunde und 26 Minuten dauerte. Die beiden Amerikaner blieben über 3 Stunden unter Wasser und sollen dabei außerordentlich wichtige Erkenntnisse der Tiefseeforschung gewonnen haben. Unter anderem sind sie auf bisher völlig unbekannte Meerestiere gestoßen und hoffen, bei wiederholten Versuchen der Wissenschaft neue interessante Forschungsergebnisse dienlich machen zu können.

Seit den Tagen des Altertums hat die Meerestiefe für den Menschen eine geheimnisvolle Anziehungskraft besessen. Immer wieder hat er es versucht, dem Meer seine Geheimnisse zu entreißen, und je weiter die Technik fortschritt, je vollkommener die Hilfsmittel für die Meerestiefenforschung wurden, umso weiter drang man auch hinab in die unbekannten Tiefen. Die ersten Taucher sind ohne irgendwelche Hilfsmittel in die unbekannte Welt eingedrungen. Als die Verlebenszeit in Aufnahme kam, und das war bereits im Altertum der Fall, wurde das Tauchen nach wertvollen Perlenmuscheln schon zum Beruf. Und bald war man bemüht, dem Taucher einen längeren Aufenthalt unter Wasser zu ermöglichen, denn ohne Hilfsmittel kann der Mensch nur zwei Minuten lang unter der Wasseroberfläche aushalten. Bereits Aristoteles erwähnt eine Tauchertasche, die demjenigen, der sich in die Tiefe wagen wollte, übergestülpt wurde. Die Taucherglocke, die man im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr ausgetüchtelt hat, fand bereits bei den Griechen Verwendung.

Kreuzlich haben bei allen Tauchversuchen des Altertums und noch des Mittelalters wissenschaftliche Erkenntnisse meist nicht das Motiv derartiger Unternehmungen gebildet. Tagelang hat man immer versucht, Schätze aus dem Meere zu heben, nicht zuletzt diejenigen, die untergegangene Schiffe an Bord geführt hatten. So versuchte man in den Jahren 1588, 1665 und 1687, die mit der spanischen Armada untergegangenen Schiffe mit Hilfe von Taucherglocken zu heben.

Durch die Jahrhunderte hindurch läßt sich genau verfolgen, wie es dem Menschen nach und nach gelang, in immer größere Tiefen vorzu-

bringen. 1716 wurde eine Taucherglocke konstruiert, die zum ersten Male dem Menschen in der Tiefe auch neue Luft zuführte, während die älteren Systeme lediglich darauf beruhten, in der Taucherglocke ein Reservoir mit einem gewissen Luftvorrat zu schaffen, nach dessen Verbrauch die Glocke eben wieder nach oben gezogen werden mußte. Mit dieser neuen Taucherglocke gelang es, bis zu 40 Metern vorzudringen.

Intensivere Versuche, dem Meeresboden näherzukommen, wurden erst wieder nach dem Weltkriege gemacht, in erster Linie, um die Schätze der während des Krieges gesunkenen Schiffe zu heben. Damals gelang es einem Taucher bei Port-Said, bis zu 60 Metern hinabzusteigen, doch mußte er das Wagnis mit dem Leben bezahlen.

Im Jahre 1927 wurden zum erstenmal in Kiel Taucherausrichtungen hergestellt, die es ermöglichen, in weit größere Tiefen vorzudringen. Die Ausrichtungen sollten sich noch in einer

Tiefe von 160 Metern bewähren. Man hat diese Apparate bei den Versuchsversuchen der „Gaby“, auch anderer gesunkener Schiffe mit Erfolg angewendet.

Um die Tierwelt und Wasserverhältnisse in den verschiedenen Meerestiefen zu erforschen, hat man sich der verschiedensten Apparate bedient. Es wurden Netze konstruiert, die, mit Gewicht beladen, bis auf den Meeresboden herabsinken und die man dann, mit Grundschleim gefüllt, wieder emporwand. Daneben kennt man seit langem Wasserschöpfer, die Proben des Meerwassers aus verschiedenen Meerestiefen heraufbringen. Alle diese Apparate aber geben nur ein sehr unvollkommenes Bild von dem Leben in größeren Meerestiefen.

Deshalb hat man gerade in den letzten Jahren immer wieder Versuche unternommen, um mit neuzeitlich ausgestatteten Taucherglocken in die Geheimnisse des Meeres einzudringen. Es ist sogar gelungen, Filmaufnahmen unter Wasser herzustellen, die ein lebendiges Bild der Tier- und Pflanzenwelt in der Tiefe gaben. Jedenfalls ist der letzte Taucherversuch der beiden Amerikaner bisher der Rekord der Tiefseeforschung. Es ist zu hoffen, daß mit diesem kühnen Wagnis ein neues Kapitel der Tiefseeforschung beginnt.

Er macht Petroleum aus Wasser

Frankreichs neuester Scharlatan — Die „Geheimtinktur“ wird mit Maschinenpistolen bewacht — Unter 2 Milliarden ist nichts zu machen

Genau wie einst im Mittelalter mit dem Stein der Weisen, so machen auch heute noch die Scharlatane — jetzt mit einer Atomtinktur oder ähnlichen Dingen — sogar den Falschgelehrten ein K für ein U vor und leben einen guten Tag. Frankreich hatte keine Goldmacher, Frankreich hat jetzt keinen Petroleummacher — der sein Geheimnis nicht unter zwei Milliarden Franken verkaufen will. Das wäre das Geheimnis bei dem Petroleumhunger und Benzinmangel Frankreichs schon wert. — wenn es eben eines wäre.

Albert Sabeurs heißt dieser neueste aller Zauberer, der jetzt das gefunden hat, was man am nötigsten in Europa braucht. Er hat eine Anzahl Fachleute zu seinen Experimenten gebeten, die er freilich in seinem eigenen Laboratorium und mit seinen eigenen Apparaten ausführt. Und er scheint einige dieser Fachleute — überzeugt zu haben.

„Mit einem Liter Salzwasser mache ich ein Liter Petroleum“, hat der „Entdecker“ gesagt. „mit 10 000 Liter Salzwasser mache ich 10 000 Liter Petroleum.“ — führt er weiter fort und mißt und mißt in seiner Fabrik in Senteaux-Loups, in einem weitlichen Bortort von Rouen, sein Meerwasser mit einigen Chemi-

kalien. Die Experten belachen sogar ein paar Liter des Meerwasserbrennstoffs mit auf den Weg, um ihn im eigenen Gebrauch zu verwerten.

Auf Grund eines Berichtes eines dieser Fachleute fand sich auch ein Vertreter des französischen Kriegsministeriums ein, dem bald ein Dordor des Luftfahrtministeriums folgte. Der „Erfinder“ wies auf die Gutachten seiner wissenschaftlichen Freunde hin und betonte, daß das Geheimnis seiner Alchimie in dem Zusatz einer gewissen Mischung oder Tinktur bestünde, deren Komposition er naturgemäß streng geheim halte. Unter 2 Milliarden sei nichts zu machen.

Um seinem Geheimnis größeres Gewicht und seiner Erfindung bedeutenderen Nachdruck zu verleihen, hat der „Erfinder“ sein Haus mit Stacheln umgeben lassen, ferner hat er drei automatische Maschinenpistolen eingebaut, die jeden durchsicheren, der es wagen sollte, seine Geheimtinktur zu fischen.

Anzweihundert experimentiert der seltsame Albert Sabeurs weiter mit seinem Meerwasser herum und mißt und zentrifugiert u. schwört darauf, daß er kein Petroleum nur aus dem reinen und echten und ganz gewöhnlichen Meerwasser herstelle. Und er schwört, daß er keine geheime Zuteilung zu seinen Experimentierern habe, wo etwa gutes Petroleum aus verborgenen Quellen friblich in die dazu be-

Das Bordbuch der Stratosphärenflieger

DNB Brüssel, 22. August. Die Ankunft der belgischen Stratosphärenflieger Cessna und van der Elst wird bereits am Donnerstagmorgen in Brüssel erwartet. König Leopold hat dem belgischen Gelehrten und keinem Wissenschaftler ein herzliches Glückwunschtelegramm überreicht. Der König hat Cessna zum Offizier des Kronenordens und seinen Begleiter zum Ritter des gleichen Ordens ernannt.

Der Soir veröffentlicht unter Copyright das Bordbuch von Cessna, das den Verlauf des Fluges anschaulich schildert. Danach erhob sich der Ballon am Samstag um 6 Uhr früh mit einer anfänglichen Aufstiegschwindigkeit von vier Metern in der Sekunde. Um 7.30 Uhr befand sich der Ballon in 11 000 Metern Höhe, also an der Stratosphärenengse. Mehrfache Versuche, mit den belgischen Funktionen in Verbindung zu kommen, hatten keinen Erfolg. Gegen 10 Uhr war die Gegend von Nancy erreicht. Schwere Wolken verhinderten meistens die Sicht. Wenn die Erde zeitweise sichtbar war, wurden photographische Aufnahmen gemacht. Kurz nach 11 Uhr wurde der Rhein bei Straßburg gesichtet. Eine halbe

Stunde später befand sich der Ballon im Norden der Schweiz. Die Geschwindigkeit betrug um diese Zeit 80 Kilometer in der Stunde. Gegen 13.30 Uhr wurde beobachtet, höher zu steigen. Es wurden innerhalb einer Stunde sieben Säde mit Ballast abgeworfen. Die Aufstiegschwindigkeit betrug drei Meter in der Sekunde, während die Fortbewegungsgeschwindigkeit sich auf 55 Kilometer in der Stunde verringerte. Um 14 Uhr befand sich der Ballon zwischen 15 500 und 16 000 Metern Höhe oberhalb der Alpen. Um 16 Uhr machten sich Kälte und Feuchtigkeit in der Gondel unangenehm bemerkbar. Die Atmung wurde schwierig, und die beiden Flieger hatten zeitweise unter starken Hühnerakfällen zu leiden. Gegen 18 Uhr wurde als Standort Kärnten ermittelt. Die Flieger beschloßen daraufhin, niederzusteigen. Um 19 Uhr war der Ballon noch etwa 10 000 Meter hoch. Die Abstiegschwindigkeit betrug vier Meter in der Sekunde. Mit Anbruch der Dunkelheit ging die Landung unter den bekannten Umständen vor sich. Während der ganzen Fahrt wurden Beobachtungen und Messungen der kosmischen Strahlen angestellt. Ueber das Ergebnis der Forschungen spricht sich Cessna in seinem Bordbuch noch nicht aus.



Die erste Originalaufnahme vom Ende des Stratosphärenfluges

des belgischen Ingenieurs Max Cessna, der bei Zenavie in Jugoslawien glücklicherweise abtransportiert wurde auf einen Wagen verladenen Gondel. — Auf dem Wagen sitzend Cessna (rechts) und sein Assistent und Flugbegleiter van der Elst.

Schweizer Miliz als Abtummungspolizei?

DNB Gené, 22. Aug. Die „Basler Nachrichten“ beschäftigen sich mit dem Vorschlag eines französischen Journalisten, Schweizer Miliz als neutrales Polizeikorps nach dem Saargebiet zu entsenden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schweiz zweifellos in der Lage wäre, eine Polizeitruppe zu rekrutieren, die bis auf den letzten Mann die französische und deutsche Sprache völlig beherrscht, was die Saarregierung als einen Faktor von weitestlicher Bedeutung betrachte. Sie könne zwar ein Kontingent stellen, das durch seinen historischen Neutralitätswillen sich selber Achtung und Vertrauen und dem Saarland wissenschaftliche individuelle geistige Freiheit verschaffen könnte, aber, so schließt der Verfasser, wenn es nicht unbedingt nötig sei, dann sollte man es lieber nicht tun.

Der Raubüberfall in Brooklyn

Noch keine Spur von den Räubern.

DNB New York, 22. Aug. Der gefürchte Raubüberfall in Brooklyn auf ein Bankauto hat sich als ein überaus sorgfältig vorbereitetes Verbrechen herausgestellt. Die Räuber waren zum Teil als Schlächter und Händler mit weißen Schürzen betleidet; ein Maschinenengewehr war in einem Straßenhändlerkarren verborgen. Der ganze Raub war mit solcher Ruhe ausgeführt worden, daß nur die Nachbarn bemerken, was vorging. Die Polizei hat die größten Anstrengungen gemacht, durch Flugzeuge die Motorboote zu entdecken, die die Beute von Brooklyn nach der Küste von Jersey bringen sollten. Vorläufig hat sich indessen noch nicht die geringste Spur festgestellt lassen. Aus der Art und Weise jedoch, wie der Raub vorbereitet und durchgeführt wurde, glaubt die Polizei auf die Veron des Verbrechens schließen zu können, der den Überfall leitete.

Die Höhe der Beute stellt übrigens, wie die Polizei mitteilt, eine Rekordsumme dar. Es wurden zwar verschiedentlich in New York und Chicago Raubüberfälle ausgeführt, bei denen den Räubern Wertpapiere in Höhe von zwei bis drei Millionen Dollar in die Hände fielen. Die gefürchte Beute von fast einer halben Million Dollar stellt jedoch die größte jemals in den Vereinigten Staaten geraubte Bargeldsumme dar.

Umfurzerlauf der kubanischen Armee vereitelt

DNB Havana, 23. August. Ein Umfurzerlauf der Armee wurde durch die schnellen Maßnahmen des Präsidenten Batista vereitelt. Die Kriegsregierung urteilte die Beteiligten ab. Wie es heißt, wurden zwölf Angehörige der Armee erschossen, darunter ein Oberleutnant.

Tageschronik der Westmarf

Wer denkt an die Saar?

W.K. 23. August 1934.

An der Saar gilt es, deutsches Volk und deutsches Land aus den Schlingen des Versailler Vertrages zu befreien und die weitere Absplitterung deutschen Kulturwesens und Zerstückelung des Reiches zu verhindern. Der Versailler Vertrag ist wider Recht und Gerechtigkeit und Verstand das bedenkliche Saargebiet mit seiner hochentwickeltesten Industrie auf 15 Jahre vom Reich los, um das deutsche Volkstum an der Saar zu erstickern und die deutsche Wirtschaft zu schwächen. Ziel der französischen Politik war und ist auch heute noch, der Raub dieses an Erbsäcken ungemein reichen und an Industriegehalt bedeutenden Landstriches. Durch die Volksabstimmung am 13. Januar 1935 soll der Saarbevölkerung die Frage vorgelegt werden, ob sie das Joch der Fremdherrschaft beibehalten, mit Frankreich vereinigt werden, oder zum Deutschen Reich zurückkehren will. Zweifelsfrei ist nicht das deutsche Ergebnis der Abstimmung, zweifelsfrei aber, ob der Völkerverbund die Zukunftsentcheidung für das Saargebiet im Sinne der Abstimmung treffen wird.

Seien wir uns darüber klar, Frankreichs Einfluß im Völkerverbund ist stark, seine Saarpäne hat es noch nicht aufgegeben. Seine intensive Propaganda entspricht seinen bereits seit Jahrhunderten verfolgten geschichtlichen Wünschen, wenigstens die Absplitterung des Saargebietes vom Reich zu erwirken. Die Gefahr für die Saar ist schwerer denn je. Durch wirtschaftliche Verpflichtungen versucht Frankreich, die nationale Bedeutung bei der Lösung der Saarfrage auszuscheiden, innenpolitische Spannungen schwächen das Deutsche Reich auch nach außen. Umso mehr ist es die Pflicht aller Deutschen, geschlossen Front zu machen gegen eine nochmalige Absplitterung deutschen Bodens. Das Saarvermächtnis, seinen Quadratmeter deutschen Bodens und sein Pfund deutscher Saarkohle an Frankreich oder auch sonst preiszugeben, muß erfüllt werden. Aufgabe aller Deutschen ist es, für die Deutschhaltung der Saar einzutreten, Aufklärung über das Unrecht von Versailles am Saargebiet und darüber hinaus zu verbreiten, für die Sicherung der Volksabstimmung am 13. Januar 1935 an der Saar zu wirken und ihr Ergebnis zur maßgeblichen Geltung zu bringen. Eine geschlossene Front deutschen Volkswillens in der Saarfrage muß die Forderung der Reichsregierung nach ihrer reinen nationalen Lösung stärken.

Der Tag der Entscheidung für die Deutschhaltung der Saar rückt heran. Wir müssen für diesen Tag gerüstet sein; daher unsere dringende Mahnung an alle Deutschen im Reich und an unsere Brüder im Saargebiet:

Schließt Euch der Abwehrfront gegen Emigranten und franzkophilien Geist an und bedankt am 26. August in einer imposanten Massenkundgebung auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz Euren Willen, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben.

Polizeiliche Anordnung

Betr. die Verkehrsregelung aus Anlaß der Saartreuekundgebung am 26. August 1934 auf dem Ehrenbreitstein

Auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931, des § 30 der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932 (RGBl. I S. 201) und des § 20 der Polizeiverordnung über den Straßenverkehr (Straßenverkehrsordnung) vom 20. März 1934 wird mit Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz nachstehende polizeiliche Anordnung erlassen. Für die im Reg.-Bez. Wiesbaden liegenden Straßenzüge ist seitens des Herrn Reg.-Präsidenten in Wiesbaden eine gleiche polizeiliche Anordnung gegeben:

Am Sonntag, den 26. August 1934 von 2-24 Uhr wird der gesamte Durchgangsfahrverkehr für den Raum um Koblenz gesperrt, der durch nachstehende Straßen (diese ausschließlich) begrenzt wird:

a) Rechtsrheinisch: Von Vallendar über Hilscheid — in Hilscheid nach Norden abbiegend über Straße nach Montabaur — Straße Montabaur Neuhäusel kreuzend — weiter bis Arzbach — Bad Ems — Nachbach — Niederlahnstein.

b) Linksrheinisch: Rhens — Badesch — Straße zur Mosel — Koblenz — (Moselufer — Schlachthofstraße — Blücherstraße — Moselweiher Straße) — Wolf Hilferstraße.

Die aufgeführten Straßen sind für die oben genannte Zeit die Umleitungsstraßen.

Als Anfahrtsstrecken für den Fahrverkehr zur Kundgebung auf dem Ehrenbreitstein werden bestimmt:

a) Rechtsrheinisch: Von Norden auf der Umleitungsstraße (siehe § 1) von Hilscheid über Neuhäusel — Arenberg zu den Parkplätzen bei Niederberg.

b) Linksrheinisch: Von Süden ab Rhens über Kapellen — Solingen — Straße zum Ritterburg zu dem Parkplatz auf der Karthause ober am Rhens auf der Umleitungsstraße zur Mosel (siehe § 1) zu den Parkplätzen am Industriegebiet, Nauentafel.



Eröffnung des Messepostamtes

W. K. 22. Aug. Anlässlich der Ausstellung „Deutsche Saar“ vom 26. August bis 30. September und der weiteren Veranstaltungen: Herbstmesse für Haus- und Küchenbedarf vom 16. bis 18. September, Ausstellung „Kraft der Natur“ vom 15. bis 30. September, Rheinische Gartenbauausstellung vom 22. bis 30. September in den Messehallen auf dem Messegelände Köln-Deutz wird vom 24. August bis 30. September einschließlich das Postamt Köln-Messe eröffnet.

Das Postamt führt den Aufgabenstempel Köln-Messe und befragt den Verkauf von Postwertzeichen und Formblättern, die Annahme von Postsendungen jeder Art und von Telegrammen sowie die Vermittlung von Gesprächen und die Ausgabe von postlagernden Sendungen.

Geöffnet ist das Postamt täglich von 8-19 Uhr. Während der Hauptbesuchsstunden der Ausstellung werden fliegende Marktenverkäufer eingesetzt.

Von Norden über Adolf Hitler-Brücke zu dem Parkplatz auf der Karthause ober den Parkplätzen am Industriegebiet Nauentafel.

Das Parken ist am 26. August 1934 in der Zeit von 2-24 Uhr verboten.

a) Auf den im § 1 genannten Umleitungsstraßen,
b) innerhalb des von den Umleitungsstraßen begrenzten Gebietes an allen Stellen, die nicht ausdrücklich durch die Ortspolizei-Verordnungen zu Parkplätzen bestimmt sind,
c) auf der Anfahrtsstraße zu den Parkplätzen bei Niederberg von der Einmündung der Straße Denzgerheide bis zu den Parkplätzen.

In Vertretung, gez.: F. Lach

„Sie nir gut Deutscher“

In Merzig (Saar) politisierte kürzlich ein der separatistischen Saarländischen Wirtschaftsvereinigung (SWV) angehörender Händler in marktfeindlicher Art mit anderen Gästen im Geiste seiner Partei. Ernüchtert durch die stillschweigende Ablehnung seiner Forderungen biederle sich der Mann darauf bei zwei gleichfalls im Lokal sitzenden französischen Zollbeamten an. Groß war seine Verlegenheit, als ihm der eine Zollner in hinreichend verständlichem Deutsch sagte: „Wir nir gut Deutscher!“ Verächtlich erhoben sich die beiden Franzosen und ließen den Frei-Saar-Mann allein. — Man sieht, wie der anständige Franzose über die separatistischen Subjekte denkt.

Zur Saartreuekundgebung in Koblenz



Staatsrat Gustav Simon.

der Führer des Bundes der Saartreue und der Führer des Kampfes um das Deutschtum des Saarländers.

Wetterbericht

Vorhersage bis Freitag: Unbeständig, wechselnd bewölkt, nicht überall niederdruckfrei, teilweise Neigung zu gewitterhaften Schauern.

Sport

Saartreuekaffel als Hochzeitskaffel

Erst um 19.30 Uhr wurde am Mittwoch in Leba, wo man schon seit dem frühen Morgen auf die von Danzig kommende Nacht mit dem Staffeltöcher wartete, das Fahrzeug gesichtet. Ein Koffenboot fuhr der Nacht entgegen und bugsierte sie an Land. Die Insassen des Bootes waren ein Hochzeitspaar, denn es steuerte der beim 15. Deutschen Turnfest erfolgreich gewesene Kreisführer Dagobert Danzig die Nacht zusammen mit seiner am Vortage ihm angetrauten jungen Frau. Beide haben die Fahrt glücklich überstanden, obwohl sie durch einen Sturm zu Beginn der Fahrt und eine anhaltende Flaute zum Schluß fast doppelte Zeit gebraucht hatten. Auf dem Fährplatz in Leba fand die feierliche Uebergabe des Köchers an den pommerischen Oberturnwart Brätscher statt, der die Urkunden dem Bürgermeister überbrachte. Dieser eröffnete als erster Käufer die Strecke des Hauptlaufes 1 durch Pommern. Das Hochzeitspaar wird übrigens zusammen mit dem Bürgermeister von Leba nach Koblenz fahren. Als vorletzter Käufer wird dort der Bürgermeister eingesetzt werden, während der junge Ehemann dem Führer die Urkunde überreichen wird.

Saarländ-Treuekaffel passiert Breslau.

Unter großer Teilnahme der Bevölkerung eilte der zweite Hauptlauf der Saarländ-Treuekaffel, die in Hohenberg an der polnischen Grenze am Mittwochmittag gestartet war, durch Schlesien. Alle Landstraßen sind dicht mit Zuschauern besetzt. Überall wo die Läufer durchkommen steht für einen Augenblick die Arbeit still. Um 22.32 Uhr war Breslau erreicht. Hier wurde der Lauf für einige wenige Minuten zu einer Saarländ-Gebebung unterbrochen. Um 22.59 Uhr setzte die Staffel ihren Lauf über Liegnitz, Lauban, Görlitz, Weißwasser nach Schleife fort, wo der Köcher am Donnerstagmittag 12.30 Uhr an den Gau Brandenburg übergeben wird.

Die kurze Tageschau

Nach der ersten Etappe Berlin-Schneidemühl des Radländertampfes Deutschland-Polen auf der Straße führt Deutschland schon mit 3¼ Stunden Vorsprung. Einzelfieger wurde Scheller-Wiesefeld vor Krügel-München.

Fünf Bergleute verhaftet

W. K. 22. Aug. Durch Straßenbruch auf der dritten Sohle im Flöz Robert der Zeche Wendel in Herringen wurden fünf Bergleute verhaftet. Drei konnten sofort leicht verletzt geborgen werden, ein vierter erst nach 4 Stunden anstrengender Bergungsarbeit unter Aufsicht der sofort benachrichtigten Bergpolizeibehörde. Dieser Bergmann hat schwere Verletzungen durch Bruch- und Benquettschungen davongetragen. Der Zechar Wilhelm Wittmer aus Herringen, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, konnte leider nur als Toter geborgen werden.

Urteil im Kölgen-Unterschlagnungsprozess

W. K. 22. Aug. Unter starkem Andrang der ganzen kölgner Bevölkerung wurde am Mittwochmittag das Urteil im Unterschlagnungsprozess gegen den früheren Bürgermeister von Kölgen, Franken und seinen Obersekretär Hed verkündet. Franken wurde wegen schwerer Amtsunterschlagnung in vorsätzlicher Urkundenvernichtung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden, auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Das Verfahren gegen ihn wegen Urkundenfälschung wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft eingestellt. Hed erhielt wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und vorsätzlicher Urkundenvernichtung eine Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten. Von der Anklage der Unterschlagnung wurde er freigesprochen. Dem Angeklagten Hed wurde die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Beiden Angeklagten wurde die erlittene Unterschlagnungsstrafe von sieben Monaten voll angerechnet. Beide nahmen das Urteil an. Der beantragte Haftbefehl wurde sofort ausgeführt.

Wallfahrt zum hl. Rochus

Bingen, 22. Aug. Schon seit fast 300 Jahren hat die Wallfahrt zum Rochusberg bei Bingen die Gläubigen stets in großen Scharen angezogen. Dieses Jahr, wo ein Zug der Verinnerlichung und der Begeisterung für den Glauben durch das ganze deutsche Volk geht, erfreute sie sich einer besonders starken Beteiligung. Rund 15.000 Wallfahrer füllten am vergangenen Sonntag den Wallfahrtsplatz. Sehr eindrucksvoll war die gesamte Haltung der Gläubigen und der ungewöhnliche Andrang zum Sakramentenempfang. Während der Rochus-Oktaf in dieser Woche gehen täglich Wallfahrten auf den Berg. Am kommenden Sonntag zieht die Prozession nach einem feierlichen Hochamt wieder in die Stadt in die Basilika in Bingen ein, wofür die Wallfahrt ihren feierlichen Abschluß findet.

Wichtige Veränderung der Bezirke der Gewerbeaufsichtsämter im Regierungsbezirk Köln

W. K. 22. Aug. Am 1. Oktober 1934 wird das Gewerbeaufsichtsamt Köln-Süd aufgelöst und mit dem Gewerbeaufsichtsamt Köln-Nord unter Umbenennung dieses Amtes in Gewerbeaufsichtsamt Köln-Stadt vereinigt. Vom gleichen Tage ab werden die Bezirke der Gewerbeaufsichtsämter im Regierungsbezirk Köln geändert. Es umfaßt: 1. das Gewerbeaufsichtsamt Bonn, Nachstraße 3, den Stadt- und Landkreis Bonn, den Kreis Euskirchen und den Siegfrieds, 2. das Gewerbeaufsichtsamt Gummersbach, Hofstraße 7, den Oberbergischen Kreis; 3. das Gewerbeaufsichtsamt Köln-Land, Moltkestraße 85, den Landkreis Köln, den Kreis Bergheim und den Rheinisch-Bergischen Kreis, 4. das Gewerbeaufsichtsamt Köln-Stadt, Gereonsmühlengasse 16-16a, den Stadtkreis Köln.

Neuer hauswirtschaftlicher Halbjahrskursus für den BDM

W. K. 22. Aug. Die Obergebietsführung West der BDM teilt mit:

In der Gauverbandsführerinnenschule (Turnhof) in Bad Godesberg beginnt am 15. November das neue hauswirtschaftliche Halbjahr für Angehörige des Bundes Deutscher Mädel, das am 15. März 1935 abgeschlossen ist. Anmeldungen zu diesem Kursus müssen bis zum 15. September in der Gauverbandsführerinnenschule in Bad Godesberg erfolgen. Der Unkostenbeitrag beträgt monatlich 50 RM.

Schwerer Unfall in einer Schiefergrube Zwei Grubenarbeiter tot.

W. K. 22. Aug. In den Schiefergruben bei Thom (Hochwald) ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein schweres Unglück, dem zwei Grubenarbeiter zum Opfer fielen. Auf den Höhen der Mosel- und Ruwerberge wird der Schiefer — Dachs- und Weinbergschiefer — im Untertagebau gewonnen. Einzelne Stollen werden in das Gestein hineingetrieben und aus ihnen dann die Schieferplatten mit Grubenwagen herausgefahren. Am Mittwochabend wurden bei der Ausfahrt der Tageslicht aus den Stollen der Kesselfattischen Gruben zwei Arbeitskameraden vernichtet, die zusammen in einem Nebestollen arbeiteten. Die gesamte Belegschaft wurde zurückgerufen. Als man den Stollen absuchte, fanden die Grubenarbeiter eine Strecke vor, die zu Bruch gegangen war. Die beiden vernichteten Kameraden konnten nur noch als Leichen aus den Gesteinsmassen geborgen werden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

illette

Mittwoch
frühen Vor-
die Nacht mit
Wacht entge-
Die Insassen
eits paar,
tischen Turm-
hrer Da-
n mit seiner
ungen Frau.
überstanden,
Beginn der
Glaube zum
acht hatten,
die feierliche
pommeschen
brachte. Die-
Strede des
Das Hoch-
en mit dem
lenz sah-
ort der Bür-
ährend der
ie Urkunde

Breslau.

Bevölkerung
arlandtreue-
polnischen
artet war,
sind dicht
wo die Bür-
Augenblick
war Breslau
e einige we-
t und ge-
hr feste die
h, Lauban,
fort, wo
12.30 Uhr
ben wird.

in-Schneide-
Deutschland
schon
Eingeliefer
or Strüch-

set

ch Straßen-
Flöz Robert
wurden fünf
uten sofort
Wierter erst
Bergungsar-
ndrichtigten
mann hat
und Len-
Der Lehr-
Gerringen,
bei Kindern
ter gebore

gsprozeh

ter starkem
Bevölkerung
Urteil im
n früheren
nten und
et. Franken
chlagung u
zu einer
ren Ge-
wurde ihm
a bellenen,
aberkannt,
Urkunden-
Staatsan-
elt wegen
chung und
eine Ge-
Fahr und
der Unter-
Dem An-
it zur Be-
die Dauer
nden Ange-
rsuchungs-
angerechnet,
beantragt
rt.

15

it fast 300
ausberg bei
en Scharen
g der Ver-
g für den
Volk geht,
starke n
Wallfabri-
den Wall-
die gesam-
der winge-
enempfang,
eier Woche
Berg. Am
effion nach
die Stadt
sofort die
uß findet.

Vier Wochen später.
Ein wunderbarer Späherstag. Die Adler stehen in prangender Schönheit und die Luft ist klar und durchsichtig. Seit zwei Tagen ist Agathe von Hinnerk im Fortschritt zu sehen. Soeben geht sie im Garten spazieren und wagt sich leichtfüßig den Abend herbei. Das sind für sie immer die schönsten Stunden, wenn Ludwig bei fester Dämmerung vom Dienst heimkommt und mit ihr plaudert. Er ist lieb und gut zu ihr — wie eben ein Bruder zur Schwester sein kann. Aber Agathe hat gelernt, gebildet zu sein und es ist ein unerfüllter Glaube in ihr, daß einmal, vielleicht bald, oder erst in Jahren Ludwig doch zu ihr finden wird für ganz.
Agathe ist reich, unermesslich reich. Aber Agathe hat einge- sehen, daß man mit Geld alles erzwängen und kaufen kann, nur eines nicht — das Glück.
Sie brennt darauf, das Mädchen kennen zu lernen, dem sein Herz gehört. Sie hat sich noch keine Gelegenheit dazu ge- holt. Aber sie ist entschlossen, in den nächsten Tagen den Waldhof aufzusuchen.
Die Försterin dachte auf der Veranda den kaffeezeitlich. Man hat auch die Frau des neuen Lehrers eingeladen und es ver- sprach ein recht gemütlicher Nachmittag zu werden.
Agathe plaudert weiter und angeregt, erzählt lustige Episo- den aus ihrem Kintopferleben. Die beiden Frauen und der Förster lachen herzlich dabei. Aber auf einmal steht die Försterin auf und tippt auf die Straße hinaus. Sie hat über die Weisdomsede etwas Wichtiges zu sagen und hat auch die Evi sofort erkannt.
Sie führt das Mädchen bei der Hand an den Kaffeetisch.
„Die Herrschaften entschlüsseln schon“, sagt die Försterin.
„Ich hab da grad eine liebe Bekannte gesehen und hab sie gleich reingeholt. Sieh dich nur, Evi und greif zu. Brauchst dich nicht zu scheuen“, wendet sie sich an das Mädchen, das verlegen ihr schüchtern auf dem Arm hin und her läuft.
„Ich mach dich nicht fürchten“, Frau Försterin“, sagt sie schüchtern.
„Ach, was denn? Du bist uns net. Galt, die Damen haben doch nichts dagegen? Das ist die Evi vom Waldhof“, sagt die Försterin noch hinzu.
Die Frau Försterin nimmt Evi das Köstchen ab und gibt ihr die Hand. Auch Agathe lächelt ihr und streckt ihre Rechte hin, verneigt aber nicht, dabei ihren Namen zu nennen. Ihr dunkler Blick laugt sich auf an dem feinen, schmalen Gesicht.
„Also, das ist sie“, denkt sie und sie spürt Schmerz bei dem Gedanken. Sie muß es neidlos eingestehen: Das Mädchen ist schön.
Der Förster erhebt sich und gibt vor, bringende Arbeit in der Kasse zu haben. Es ist ihm schon unangenehm, wenn er bloß den Namen Waldhof hört. Und gar noch mit jemand von denen aus dem Waldhof. Das geht über seine Kraft. Guterlich ist er während über keine Frau, weil sie dem Ruf zu dieser blühenden Leidenschaft auch noch die Stange hält. Hat sie denn wirklich keine Augen im Kopf? Wert und steht sie wirklich nicht, daß Agathe von Hinnerk nur Sinn und Augen für den Ruf hat. Herrgott, wäre das ein Glück, wenn der Ruf da ansetzt.
Nachdem der Förster weggegangen ist, wird es eine Weile ganz still zwischen den Frauen.
„Wo bist denn g'wessen?“, fragt dann die Försterin.
„Beim Krammer war ich. Und ich kann mich gar net lang halten, weil der Vater schon auf'n Tofel wartet. Da is er altweil ganz grantig, wenn er nichts zum Rauchen hat,“ er- zählt Evi.
„Das ist also die Braut, von ihrem Herrn Sohn“, erkundigt sich Agathe.
Die Försterin nickt still lächelnd und legt Evi eine zweite Stille Augen vor.
Evi aber hebt den Kopf und sieht der Fremden fest in die Augen. „Das also ist die Frau, von der ihr Ludwig erzählt hat, daß sie für ihr Glück deswegen nichts zu befürchten hätte.“
(Fortsetzung folgt.)

„Da? Der Waldhof reißt die Augen auf, als läge er ein fremdes Wunder.
„Du uns auf den Hof, mein ich, als künftigen Bauern.“
„Doch! Das ist kein schlechter Spaß.“ Der Bauer lacht aus vollem Hals. „Ein Jäger — und Bauer werden? Das ist das was grad, als wenn ich sagte, der Kirchgänger trägt Hufe- nisse. Ein Bauer gibt wohl ein' guten Jäger ab, aber ein Jäger niemals einen Bauern.“
„Er kann aber doch weiter jagen.“
„Ah, so meinst? Der Waldhof steht sein Kind lange und erntet an, dann legt er begütigend seine Hand auf ihre Schul- ter und sagt ernst: „Doch du dein Glück schon so fest in der Hand?“
Evi steht ihm groß an, sagt aber dann ruhig und bestimmt: „Ja, ich hab' es. Aber warum fragst?“
„Weil ich da heut vom alten Sauter a G'sicht g'hort hab, die mir zu dem'n gibt.“
„Du meinst die G'sicht mit dem Mäler?“ Erz dich nur net, Vater, der Ludwig ist ganz anders, als der Mäler.“
„Wie sicher du bist, Evi. Aber weißt, Verliebt' sehen bloß, alweil das Gute und Schöne. Das Schöne sehen sie nicht, bis es da ist. Oder meinst du, daß dem Sauter sein Dindl's gesehen hat? G'sicht nicht! Und wenn's dir auch so ging — Mäler, dann — dann gäb's kein Gnad mehr für ihn!“
Ruhig läßt der Waldhof einen Schwall von Worten, mit denen Evi ihren Gefühlen verteidigt, über sich ergehen und sagt dann:
„Mir kann's recht sein, wenn du glückselig wirst. Aber du bist noch jung und voll Vertrauen, weißt noch wenig von der Welt und vom Leben, wie gepassig daß es da ist. Also, wie oft kommt alles ganz anders, als man's sich denkt. Also, wie gelangt: Ich will deinem Glück nicht im Weg sein. Bloß ein paar Jahre möcht ich dich noch für mich allein haben, dann zieh ich selber in's Ausland.“
Zu jenseitiger Freude schlingt Evi ihre Arme um seinen Hals. Dann führt sie hinauf in ihre Kammer.
Der Waldhof läßt die Lampe aus und tritt hinaus in die Nacht. Mit tiefen Zügen zieht er die kühlende Luft in die breite Brust und sieht hinauf in das dunkle Gewölbe, das sich an einzelnen Stellen verflucht hat und trüb und höflich einige Sterne durchschimmern läßt. Er lehnt am Giebelstuhl ganz still und regungslos. Sondern Gedanken übermannen und schmerzen ihn.
So lange der Waldhof schläft, hat er sich immer vom Vater auf den Hof verehrt. Alle waren sie von demselben Stamm und Blut. Freie, stolze Männer, martige Gestalten und doch wohlgekleidet, heil und hart und doch mit funderweichen Her- zen, heiß im Leben, heiß im Gassen, groß im Glauben — so waren die Waldhofs seit uralten Zeiten. Sie hatten selber geirret, die hoch und hart waren wie sie. Töchter reicher Bauern aus den tiefsten Gebirgsgegenden holten die Waldhofs auf ihren Hof.
Im Dunkel der Nacht schritt der Mann, der letzte dieses starken Geschlechtes über den Hof und verharret wiederum regungslos beim Bach unter dem Nußbaum. All die Jahre der Vergangenheit ziehen an ihm vorüber. Er sieht sein junges Weib, seinen kleinen Ruf, den Hans. Dann kam die Evi in die Welt, und die Mutter ging aus ihr. Dem Kindbettstüber ist sie erlegen. Die Kinder wurden heran: der Hans und die Evi. Nun war auch Hans nicht mehr.
„Und wie lang wird ich noch sein?“ fragt sich der Wal- dorf.
Ein anderer kommt auf den Hof, ein Fremder von ganz anderem Blut. Und die Evi ist hart und weich. Kinder werden sie bekommen, zarte, gottgefällige Kinder, die nichts wissen vom Trost und Stolz ihrer Ahnen! Nichts! Nichts!
Mit Schauern fühlt es der starke Mann: Das Geschlecht der Waldhofs ist im Ersterben. Ein paar Jahre noch — vielleicht noch zehn — und nichts mehr ist übrig als ein müder Greis... Immer heller wird es in den Läden. Die Wiesen dampfen und vom Wald herüber hört man einen Drosselschlag. Es scheint ein schöner Tag zu werden.



DER GROSSE HEIM WEG
Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold - Verlag, Homburg (Saar)

16
Nach einer Weile steht er auf, nimmt aus dem in die Wand eingemauerten Kasten ein Blatt Papier und sucht nach Linie und Feder.
„Es ist doch besser, wenn was gemacht ist. Man weiß oft net, wie's geht mit einem“, sagt der Waldhof in marmeladen- dem Selbstgespräch, während seine Hand mit dem Federhalter wackelt auf dem Tisch liegt. Endlich legt er mit einem schwülen Schauer an. „Mein Testament!“ Und weil der Waldhof sich auf alles andere besser verstand als auf Schreiben, prangten auch schon zwei große Klöße auf dem Papier.
„Natürlich! Das ist schon die erste Ein auf'n Blatt.“
Er nimmt ein anderes Blatt, pust aber diesmal, bevor er zu schreiben anfängt, die Feder an seiner Lederhose sorgfältig ab. Dann geht es schon besser.
Die Abfassung des Testaments ist ein leichtes, denn als alleinige Erbin kommt ja nur Evi in Betracht. Er vergißt aber auch nicht, den alten Jörg mit einer lebenslänglichen Rente zu bedenken. Und trotzdem wird's ihm warm bei dieser ungewohn- ten Beschäftigung, weshalb er von Zeit zu Zeit aufsteht und die Stube auf und ab schreitet.
Nachdem Evi ungehört und lautlos ins Haus gelangt war, liegt sie nun schon in ihrer Kammer und findet seinen Schlaf. Sie hört wie nach Mitternacht Jörg die Treppe hinaufkommt und hört unten den Vater hantieren.
Was mag der Vater zu so später Stunde noch tun? Mög- lich fällt es Evi ein, daß es schon lange, arg lange her ist, seit sie das letztemal traulich mit ihm geredet hat. Wie kam das nur? Sollte sie über ihrer Liebe vergessen, was ihr sonst so nachgefallen?
Mit einem Satz ist sie aus dem Bett und wirft ihre Kleider über. Vorher bleibt sie vor der Stubentür stehen. Alles ist still. Ein Druck auf die Klinke und sie steht hochaufgerichtet unter der Tür und sieht gerade noch, wie der Vater heilig ein Stuhl Papier zu verbergen sucht.
„Was willst du denn?“ fragt er ein wenig besonnen.
„Schau! Das ist ich wollen, Vater, was du noch auf tust, so spät.“
„Sie tritt zu ihm und setzt ihm leidend über das graue Haar.“
— „den Ludwig, den nehmen wir raus zu uns.“

17
„Was schreibst denn, Vater?“
„Was ich da schreib? Ach, nix von Bedeutung.“ Er legt das unter einem verlegenen Laken. Dann birgt er das Blatt in seiner Hosentasche. „Gib zu, Evi, leg dich wieder schlaf.“ Die Nacht ist bald rum.“
„Ich hab kein Schlaf mehr, Vater. Ich möchte ein bißchen bei dir sein. Wir haben uns so, so wenig. Und geht, bist mit net böse, doch ich mich in letzter Zeit nimmer so viel an dich gekümmert hab.“ Evi schmeißt garfälsch ihre Wangen an die des Vaters.
„Schweigsam“, sagt der Waldhof lächelnd. „Bist grad wie der Mutter, Gott hab sie selig. Müst' sie Angst hab'n, daß ich dir böse bin. Bist halt besesselt. Und wenn ein Weibschild ver- liebt ist, dann jagt's ein Stiefelrecht für die ewige Selig- keit an und vergißt auf alles.“
Sie schwärzen eine Wunde und der Bauer lächelt verjöhren, denn die Wärme des jungen Körpers, der sich so traulich an ihn schmiegt, tut ihm wohl.
„So schön wie die Stube jetzt ist, sollt ich im Leben mehr gehabt haben“, sagt er und dreht das Mädchen fest an sich.
Obwohl Evi der Druck dieser kühnen Arme ein bißchen weh tut, läßt sie es gerne geschehen und als die Klammern nachlassen, sagt sie: „Gelt, Vater! Mein Glück, das gönnt mir schon?“
Der Waldhof nickt mit weitem Lächeln. „Ich gönne es dir, wenn's mir auch weh tun wird, wenn du einmal fortgehst und ich ganz allein bin.“
„Du bist aber doch nicht allein!“
„Freilich bin ich dann allein“, bejahet er eigenhändig.
„Wenn er kommt und holt dich fort, dann ist das Weib leer und niemand mehr hab ich, der mit einmal die Augen zu- drückt.“
„Gib, red' doch nicht so, Vater. Du tust mir ja weh.“
„Ich will dir net weh tun, Evi. Ich sag doch, vor was ich schon lang Angst hab.“
Evi nimmt seine Hände und steht ihm treuerzählig in die Augen.
„Schau, Vater. Ich will ja gar nicht fort vom Waldhof. Ich bleib allweil bei dir. Und den Ludwig —“ sie lacht ein wenig — „den Ludwig, den nehmen wir raus zu uns.“



**Prinzessin Wilhelmine, die spätere
Markgräfin von Baireuth**
Nach einem Gemälde von Pesne

Wilhelmine

1709-1758

Die
Lieblingsschwester
Friedrichs des Großen

von Baireuth

Am 3. Juli jährt sich zum 225. Male der Geburtstag der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, der nachmaligen Markgräfin von Baireuth, die, um drei Jahre älter als Friedrich II., als Lieblingsschwester dem großen König besonders nahestand und der er Zeit ihres Lebens in tiefer Herzlichkeit und aufrichtiger geistiger Freundschaft verbunden blieb.

Ne ohne Lächeln. In ihrer Jugend so tief beeindruckt durch dieses Familienleben, konnte sie als Frau auch später nicht vergessen. So fehlt ihrem Leben der verjüngende Ausklang, wie er bei dem jungen König Friedrich durch die besseren Beziehungen zu seinem Vater in dessen letztem halben Lebensjahrzehnt zu finden ist.

Die Politik begann schon frühzeitig über das Leben der Geschwister ihre Schatten zu werfen. Die diplomatischen Pläne der königlichen Mutter erstrebten eine Verbindung der Prinzessin Wilhelmine mit dem Prinzen von Wales. Sie neigte sogar dazu, die Wünsche des englischen Fürstenhauses — eine Doppelheirat, also

mit einer englischen Prinzessin, als sich am Berliner Hof mit dem englischen Unterhändler Schwierigkeiten ergaben und der König kurzerhand allen englischen Heiratsplänen ein jähes Ende machte. Friedrichs mißlungener Fluchtversuch, der Skandal um „Frik, den Deserteur“, seine Gefangenschaft in Küstrin, Kattes Hinrichtung und der gefährliche Briefwechsel trafen Wilhelmine, die als Frau ohnehin schwer verletzt war durch das verunglückte Heiratsprojekt, ebenso hart wie das väterliche Strafgericht, das über sie als „Mitschuldige“ herniederging. Sie erkrankte schwer. Der Vater sah nur die Mäßigkeit, Wilhelmine so schnell als möglich zu verheiraten. Die Wahl fiel auf den Markgrafen Friedrich von Baireuth. Am 20. November 1731 fand die Vermählung statt.



**Kronprinz Friedrich und Prinzessin
Wilhelmine**

Das Kinderbildnis des Geschwisterpaares von Pesne

Im Park von Sanssouci steht, ein wenig abseits von allen vielbegangenen Wegen, der „Freundschaftstempel“. Medaillonbilder an den die Kuppel tragenden Säulen kündigen die Namen berühmter Freundschaftspaare. Im Innern des Tempels steht die von den Bildhauern und Brüdern Käst aus Baireuth geschaffene Marmorstatue der Markgräfin Wilhelmine. Es ist das kleine Heiligtum, das der große König dem Andenken seiner Lieblingsschwester, 1768, zehn Jahre nach ihrem Tode, erbauen ließ. Auf seinen Krüden gestützt, einsam, nur von seinen Hunden begleitet, sah man ihn bis zu seinem Ende häufig Einfahrt halten in diesem Tempel der Erinnerung an eine geistig-geistliche Freundschaft, wie sie im Leben dieses Großen einzigartig ist.

Die „tendresse parfaite“, deren sich die erlauchten Geschwister im Laufe ihres späteren, berühmten Briefwechsels immer wieder versichern, verbindet sie schon in der frühesten Kindheit. Das anmutige Bildnis, das Meister Pesne schuf und Friedrich und Wilhelmine in steifen Staatsgewändern bei offiziellem Ausgang zeigt, gibt in Gestalt und Blick die reisende Zuneigung Friedrichs zur älteren Schwester wieder. Über diese Jugendzeit gewinnen wir keinen einheitlichen Eindruck, wenn wir die Geschichtsschreibung vergleichen mit den persönlichen Aufzeichnungen der Markgräfin, die unter dem Titel „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der königlich preussischen Prinzessin Friederike Wilhelmine“ im Jahre 1810 erschienen, zuvor jedoch schon aus Handabschriften bekannt waren. Diese Aufzeichnungen, deren Glaubwürdigkeit von den Historikern, an erster Stelle von Ranke, stark angezweifelt wurden — tatsächlich lassen sich datenmäßig mancherlei Anstimmigkeiten nachweisen —, werden von einem späteren Jahrhundert milder und nicht mehr ausschließlich als die „boshaften Geistesheiten eines klatschflüchtigen Frauenzimmers“ gewürdigt. Man erkennt vielmehr hinter mancher übertriebenen Bitterkeit, um wieviel stärker noch eine empfindsame, geistig und künstlerisch interessierte Frau die Härten der Erziehung durch einen strengen Vater, wie es Friedrich Wilhelm I. war, empfinden mußte, als der Kronprinz, dessen Leiden aus der Jugendzeit hinlänglich bekannt sind. Die starke Menschlichkeit, die Wilhelmine gleich ihrem Bruder auszeichnete, lernte sie der höfischen Sitte gemäß hinter maskenhafter Starre zu verbergen. Selbst bei den gelegentlichen rauben Zärtlichkeiten des Vaters für „sein Mädchen“ blieb



Markgraf Friedrich von Baireuth
Der unbedeutende Gatte einer bedeutenden Frau

auch eine Ehe Friedrichs mit einer englischen Prinzessin — zu unterstützen, und hatte bei diesen Bestrebungen die beiden Kinder hinter sich, gegen den Vater. Anfang des Jahres 1730 war auch der König geneigt, den Familienschnitt beizulegen und in eine Ehe Wilhelmines mit dem Prinzen von Wales einzuwilligen, unter vorsichtiger Inanspruchnahme einer späteren Verbindung Friedrichs



Kronprinz Friedrich,
bestimmt, einmal „der Große“ zu werden,
der verehrte Bruder und Freund Wilhelmines

grafen beischattet, der vorbestimmt schien, der unbedeutende Gatte einer bedeutenden Frau zu werden. Wenige Wochen nach der Geburt ihres ersten und einzigen Töchterchens traf die Markgräfin von Baireuth in Berlin zu Besuch ein — von allen Mitteln entblößt! Und da dieser Besuch im Elternhaus die Zahl ihrer Enttäuschungen nur vermehrte, schloß sich Wilhelmine immer inniger an den Bruder an.

Die Thronbesteigung, nach dem Tode des Schwiegervaters, des Markgrafen Friedrich Karl von Baireuth, brachte in das Leben Wilhelmines, das sie als eine „Laufbahn von Trübsalen“ bezeichnete, eine glückliche Unterbrechung. Da ihr Gemahl ihr, menschlich und persönlich an Wilhelmine längst nicht mehr interessiert, die Aufsicht über Schloß und Bauten,

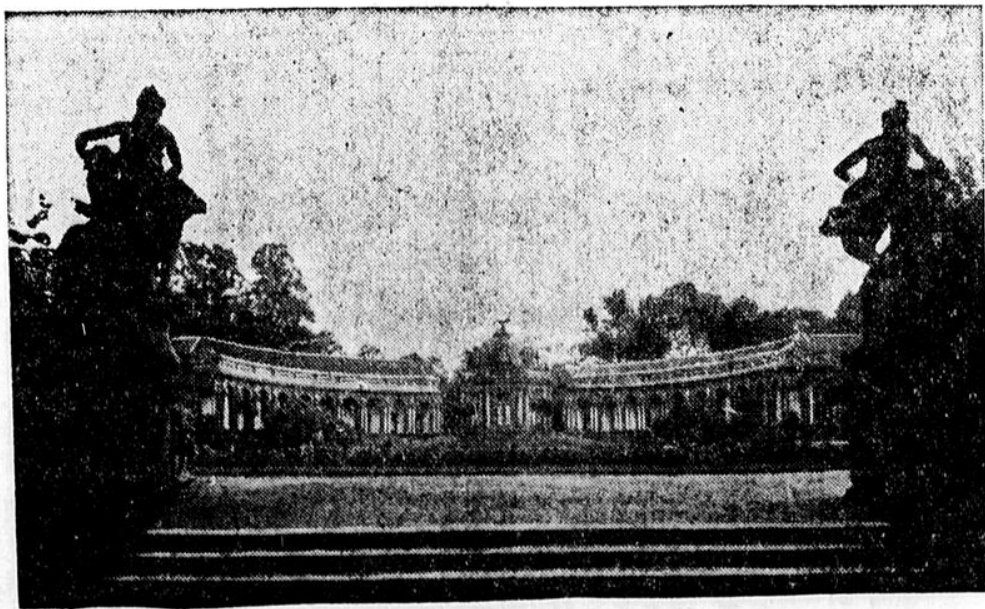
Theater- und Kunstleben überließ, konnten sich zum erstenmal der rege Geist und die fruchtbare Phantasie der Markgräfin entfalten. Den Spuren ihrer reichen schöpferischen Tätigkeit begegnet man noch heute in Baireuth auf Schritt und Tritt. Mit besonderer Liebe widmete sie sich dem Ausbau des Schlossens Eremitage, das ihr Gemahl ihr 1735 als Geburtstagsgabe schenkte und in dem sie sich mit Vorliebe aufhielt. Auch in dem Briefwechsel mit dem Bruder spielen in jener Zeit Kunst und Kunstprobleme eine große Rolle.

Dieser Briefwechsel wird von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße bedeutungsvoller Lebensinhalt der Markgräfin. Das wunderbare Freundschaftsverhältnis, das aus den geistvollen, sehr poetischen und oft satirischen Briefen spricht, erzählt nur für die Dauer von zwei Jahren eine vorübergehende Trübsal. Die schwer leidende Markgräfin hat den Versuch gemacht, eine ihrer Hofdamen, mit der der Markgraf in Beziehungen stand, in Baireuth zu verheiraten. Ein Verlöbten verpflichtete sie jedoch eigentlich, ihren Damen, die ihr aus Berlin gefolgt waren, nur eine Ehe in Preußen zu gestatten. Dazu kamen politische Gegenstände zwischen dem Markgrafen und dem jungen König Friedrich, so daß Wilhelmine tiefbetroffen erleben mußte, von ihrem Bruder, wenn auch nicht als „Feindin“, so doch als „Mitverschworener“ angesehen zu werden. Aus jener Zeit datiert auch der größte Teil der Aufzeichnungen aus den „Denkwürdigkeiten“, so daß der scharfe Ton, den sie für den geliebten Bruder gelegentlich findet, in dieser Bestimmung zwischen den Geschwistern eine Erklärung findet.

Nach der Verlobung und Wilhelmines Besuch am Berliner Hofe im Jahre 1747 ist das schöne Freundschafts- und Vertrauensverhältnis nur noch fester besiegelt. Ihre Briefe, die nun ohne Unterbrechung bis zum Tode der Markgräfin regelmäßig und häufig gewechselt werden, sind das unvergängliche Denkmal dieser Freundschaft. Wilhelmine wird in zunehmendem Maße der Mensch, der dem großen König am nächsten steht, seine geistige Kameradin, seine Seelenfreundin.

„Meiner Eingebung wird nur mein Tod ein Ziel setzen“, schreibt Wilhelmine dem geliebten Bruder kurz vor ihrem Ende. „Denke, daß Dein Tod mich zur heilagswertesten Kreatur unter diesen Erdenwürmern machen würde“, antwortet der große König. Zwei Monate darauf stirbt die Markgräfin von Baireuth bei vollem Bewußtsein an der Wassersucht. Die erschütternde Nachricht trifft Friedrich II. nach der schweren Niederlage bei Hochkirch.

W. Hofmann.



Schloß Eremitage in Baireuth
Der nach ihren Angaben ausgestattete Wohnsitz der Markgräfin Wilhelmine von Baireuth

th



Prinzessin

ares von Besne

eben überließ, der rege Geist und Markgräfin entfaltete in Baureuth auf einer Liebe widmete Büchens Eremitage, s Geburtstagsgabe, dem Bruder spie- Kunstprobleme eine

von Jahr zu Jahr tungsreicher Lebenswunderbare Freunde en geistvollen, sehr Briefen spricht, er zwei Jahren eine der schwer leidende gemacht, eine ihrer graf in Beziehungen icken. Ein Verpresigentlich, ihren Daat waren, nur eine Daan kamen postm Markgrafen und so daß Wilhelmine von ihrem Bruder, ", so doch als "Mit- zu werden. Aus größte Teil der Auf- ürdigkeiten", so daß für den geliebten in dieser Verstim- wistern eine Erlä-

nd Wilhelmines Be- Jahre 1747 ist das Vertrauensverhältnis ihre Briefe, die nun am Tode der Mark- usia gewechselt wer- alische Denkmal Wilhelmine wird er Mensch, der dem steht, seine geistige undin.

ur mein Tod ein elmine dem geliebten de. „Denke, daß Dein steiten Kreatur unter en würde“, antwortet Monate darauf stirbt euth bei vollem Be- ht. Die erschütternde II. nach der schweren

P. S. o. m. u. r. e. n.

Erde schreit nach starken Händen!

Von A. Glitz (Holzhausen)

Glaube will das Schicksal wenden,
Zu den Sternen geht der Blick!
Erde schreit nach starken Händen
Und die Liebe ruft nach Glück

Was da morach und alt, muß fallen;
Leben in den Tälern blüht,
Wenn die Berge widerhallen
Von der Arbeit neuem Lied.

Brauner Aecker weite Strecken
Steigen auf aus Sumpf und Moor;
Bunter Häuser Giebel recken
Sich am Horizont empor. —

Heißen Glauben weckt die Stunde,
Freue Hoffnung trägt den Tag;
Und die Liebe ist im Bunde
Mit der Zukunft Hammerschlag.

Helden-Ehrung

Eine Erinnerung

Wir lesen in der W.

Am letzten Volkstrauertag sah ich den greisen Farschall, der nun unter einem der mächtigen Eichen des Tannenbergsdenkmals der Auferstehung entgegenklimmerte, zum letztenmal. Als er, die toten Kameraden zu ehren, grünen Lorbeer treuen Gedankens in der Gedächtnishalle der Reichshauptstadt niederlegte. Seltener im Leben haben mich Gestalt und Antlitz eines Menschen so gebannt, wie beim Anblick dieses alten Mannes. Umludelt und in Ehrfurcht bewundert, stand er vor uns: Urbild echter Größe und starker Männlichkeit; der vielgetreue Wächter über Deutschland, sein guter Geist in schlimmen Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit. Es ist wirklich keine Übertreibung, wenn man feststellt, die Liebeslebensgröße dieses Mannes habe doch zugleich etwas Mührendes an sich gehabt. Wie Strahlenglanz leuchtete es von dem Haupt, um das schon ein Schimmer nahender Ewigkeit sich breitete. Mit seinem Inneren muß dieser bedeutende Mensch seinem Gott nahe gewesen sein, wie er mit seiner Verantwortung immerdar vor ihm stand. Wie von fast allen wahrhaft Großen der Geschichte kann man von dem Toten im Tannenbergsdenkmal sagen: er war groß und männlich stark, weil er demütig vor Gott war. Ganz gewiß kein Paraderhieb, kein Frommner und schiefhultriger, zum Himmel blinzelnder Kopfhänger, sondern als rechter Soldat auch ein aufrichter Knecht seines Gottes im Himmel. Vorbildlich für alle als ein frommer Christ, der sich des Gefangenschaft nicht schämte und der seine Bibel im privaten Leben tapfer handhabte. Zur Beschämung vielen, die in Stumpfheit, Stumpfheit oder Hochmut diesen „veralteten“ Artikel glaubten entraten zu können. Dieser große Soldat und noch größere Mensch las buchstäblich bis zu seiner Stunde, bis die Todesdämmerung kam, in seiner Bibel.

Wenige Tage vor seinem Hinscheiden hat er dem evangelischen Reichsbischof noch ein Wort gesagt, das über dem Ausgang dieses heidnischen Mannes immerfort leuchten wird als ein Vermächtnis für das ganze Volk der Deutschen: „Sorgen Sie dafür, daß Christus in Deutschland verkündigt wird!“ Ein Wort, erschütternd vor allem in der Bedeutung, die ihm die Gegenwart gibt. Dies Wort ist eine Tat, mit der der Erde sein verflüchtendes Leben schöner frönte als es aller Ruhm erfolgreicher Schlachten vermocht hätte. Dieses Wort ist ein Himmelsstern, der uns ganze Völker bringen soll! Es ist geprochen für alle; für Protestanten und Katholiken, für die Heiligen, die laien wie für die kalten Christen! Wittern Sie die Mahnung gerade heute gegenüber so vielen, die den Christusglauben für eine dem deutschen Wesen artfremde, aufgezwungene, ja, für eine überlebte und abhängige Angelegenheit halten! Die sich darum aufgemacht haben, ihr dieses Volk, das doch, was es ist, erst durch die Verkündigung und Vermählung mit dem Geiste des Christentums wurde, einen neuen „artfremden“ Glauben zu suchen. Die vom Selbstbetrugswahn besessenen, der Tugend den westerlösenden Gott am Kreuze als eine Torheit, als eine dem deutschen und nordischen Empfinden fremde Gotteskraft verächtlich machen und entwerfen wollen.

Die Bauteile des neuen Deutschen Reiches wollen und werden den Echten Christus nicht verwerfen! Ihr Wert wird um so Deutscher und artreiner sein, je freier der Geist des Christentums: der Geist der Liebe, der Treue, heldenhaften Opfers und jeden selbstvergessenen Tuns in den Seelen der deutschen Menschen wachen kann! Wurden doch auch unsere Vorfahren, da sie Christus bekamen, keine Remmen. Sie blieben Helten! Ja, aus der Vermählung von deutscher Kraft und christlicher Glaubensstärke sehen wir Jahrhunderte gestaltet, denen germanischer Geist Glanz und Prägnanz gab.

Männer, die durch das Totenzimmer von Neudeck gingen, sprechen in ehrfurchtlicher Ergriffenheit von dem unbefleckten seltsamen Frieden, der aus dem Antlitz des toten Markschalls leuchtete. Gläubige Menschen wissen: es ist der Friede Gottes, der aus den Flügen eines Vollendeten strahlt.

Wir wissen, daß Hindenburg, die Hände zu dem Eifersüßler gefaltet, einen Bibelspruch auf den Lippen, nur ewigen Ruhe einging. Edelster, feierlicher Ausgang eines Heldenebens!

Möge ganz Deutschland zu demselben Gott am Kreuze immerfort die Hände betend haben. Möge dem Vermächtnis des Sterbenden, daß Christus in Deutschland verkündigt werde, allezeit Erfüllung werden! Die Nation ehrt so am tiefsten den gottgetreuen Helten, dessen Name klingen wird bis in die fernsten Zeiten!

Eine Hutgeschichte

Von G. Ulrich

Während Alse den Tee bereitet und sich Albert in ihrem kleinen Atelier umblüht und die von ihr gekleideten und bemalten Vögel, Duden, Lampenschirme betrachtet, fühlt er deutlich und immer deutlicher, daß er heute wieder nicht den Mut aufbringen werde, dem Mädchen seine Gefühle zu gestehen. So oft er, — selten genug! — hierherkommen darf, nimmt er sich vor: „Heute sage ich ihr, daß ich sie liebe habe“, und jedesmal hält ihn die kühle Sicherheit des Mädchens davon ab und jedesmal denkt er dann auf dem Heimwege: „Ich bin doch wirklich... und schließlich hat sie mich auch lieb, ja, sie hat ein paar-mal geantwortet und... na, das nächste Mal aber ganz bestimmt!“ Und, wie gesagt, während nun Alse am Teetisch hantiert, fühlt Albert, daß auch dieser Nachmittag ergebnislos verlaufen wird, obwohl es ihm dünkt, als hätte Alse auch heute schon ein paar-mal geantwortet. Da klingelt die Tür-glocke. Alse eilt hinaus, man hört sie draußen ab-lehnend, verwundert sprechen, hört die Tür ins Schloß fallen und dann tritt sie wieder ein, ein Paket in der Hand. „Es muß ein Irrtum sein“, sagt sie, „ich habe doch nichts gekauft“, schließt das Paket zurück und stößt einen leisen Ruf der Überraschung aus: Ein blauer Hut mit weißem Rand schält sich aus der Umhüllung, ein ganz entzückender Hut, soweit Albert so etwas beur-teilen kann.

Er karrt das Mädchen an, plötzliche Angst, plötzlich Eifer, auf einen vermuteten Neben-buhler überwinden seine Schüchternheit, er er-

hebt sich rasch. „Albert?“ wendet sie sich fragend um und senkt vor dem Ausdruck seines Gesichtes lächelnd die Augen. „Dieser Hut“, flüstert sie, „ich bewundere ihn seit acht Tagen in der Auslage, aber wie kommen Sie... habe ich nur ein Wort gesagt, daß Sie glauben dürf-ten...?“

„Nein, Alse, nein“, antwortet er und läßt ihre Hand, „es kommt jetzt im Augenblick nicht dar-auf an, ob ich oder ein anderer, hm, also lassen wir den Hut, aber ich muß Ihnen endlich einmal sagen, daß ich Sie schon lange sehr lieb habe, und möchte Sie fragen, ob Sie... also kurz, — Alse, hast Du mich lieb?“

„Aber man schickt doch einer fremden Dame als Liebeserklärung nicht einfach einen Hut ins Haus“, murmelt sie noch, dann schließt sie die Augen und legt die Arme um seinen Hals.

Sonne im Herzen, segelt Albert später die Straßen entlang. Ein paar-mal will ihn noch die Eifer suchst stehen und er überlegt, wo er denn nun eigentlich Alse den entzückenden Hut geschickt haben könnte, aber dann beruhigt er sich.

Da er an einem Kaffeehaus vorbeigeht, sieht er auf der Terrasse Max, den Schriftsteller, sit-zen. Er tritt ein, setzt sich zu Max, fragt nach einem Blick auf das Gesicht seines Bekannten: „Sie wählen schwierige Probleme, scheint mir?“

„Hm“, brummt der andere, „eine dumme Ge-schichte! Können mir vielleicht einen Rat geben. Also, passen Sie auf: Ich gebe da heute mittag über die Hauptstraße, vor mir eine Dame, oder

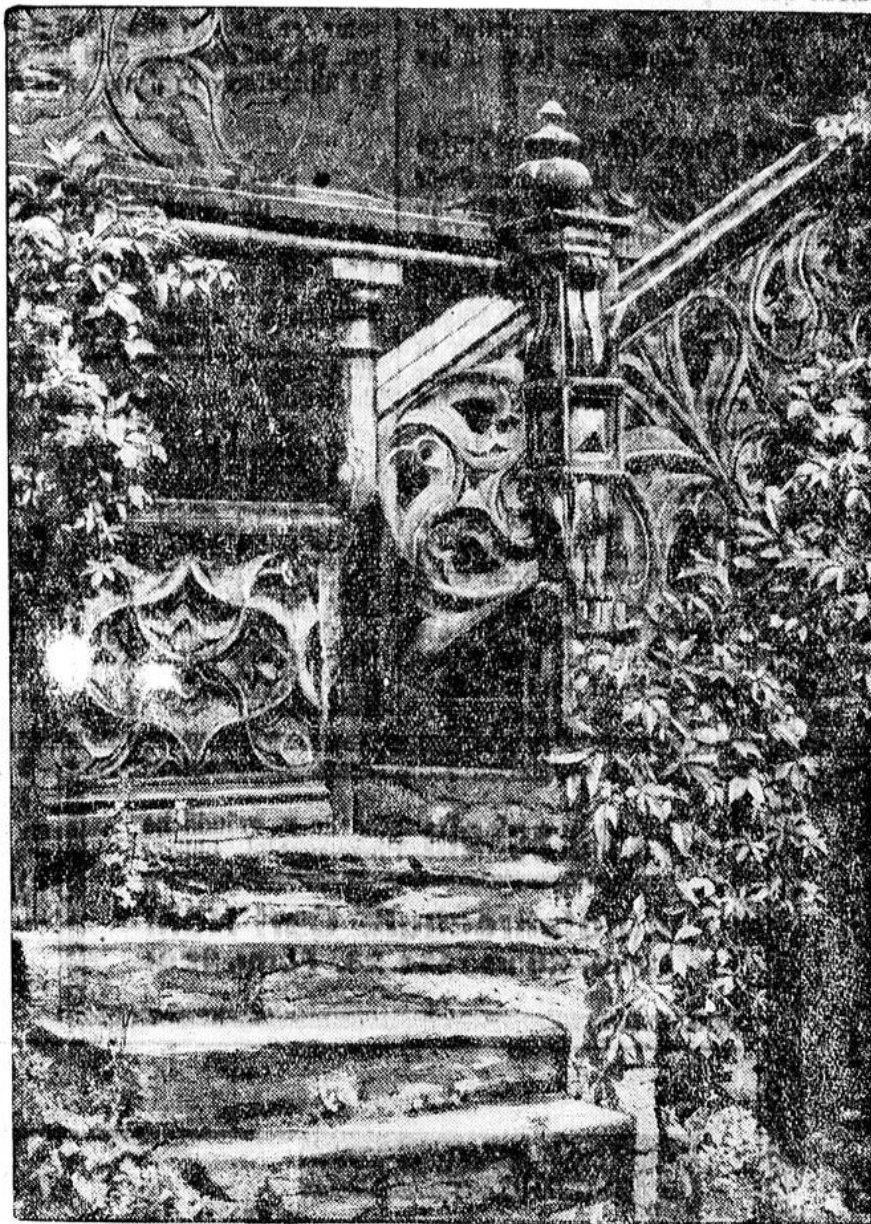
eigentlich: Da steht eine entzückende Dame die Straße entlang, und ich hinter ihr. Plötzlich steuert sie auf ein Schaufenster los, bleibt lange stehen, direkt andächtig, ja ich thue. Ich wür-sche mich näher, will sehen, was sie so bewun-dert. Einen blauen Hut mit einem weißen Band.“ „Hm!“ macht Albert und noch einmal: „Hm!“ „Na, sie reißt sich endlich los, geht wei-ter, ich hinterdrein. Sie verschwindet in einem Haus, ich rede ein paar Worte mit dem Haus-wirt, erfahre ihren Namen, nein, nein, strengen Sie sich gar nicht an, ich bin distret, ich kann schweigen! — und da kommt mir plötzlich ein Ge-danke, ein guter Gedanke, ein direkt edelmütiger Gedanke! Schnell zum Geschäft zurück: „Den blauen Hut da! Heute noch zugestellen an Frau-lein so und so! Zwölf Mark fünfzig? Hier bitte.“ „Ja, also wie gesagt, ich kam mir direkt edel-mütig vor, ich wollte ja gar nichts von dem Mäd-chen, ihr nur eine unverhoffte Freude machen...“

Max schweigt verlegen, Albert blickt stur-nend vor sich hin, endlich fragt er: „Na, Sie edler Ritter, und weshalb blafen Sie jetzt Triib-sal?“ „Ja, mir ist plötzlich etwas Unschönes eingefallen: Stellen Sie sich vor, der Hut kommt gerade an, während der Verlobte des Mädchens zu Besuch bei ihr ist, — es ist doch möglich, daß sie verlobt ist, nicht wahr? Was folgt nun? Eifer suchst, Schwärze unter Tränen, wach-sen Mißtrauen, er löst die Verlobung auf, bringt sie vielleicht in einem Tobuchsanfall um! Ich habe schon in den Abendblättern nachgesehen, ob ein Mord geschehen ist, aber er könnte noch nicht gut drin sein.“ „Sie sind wirklich ein phanta-sievoller Dichter!“ erwidert Albert. „Möchten Sie das vielleicht gelegentlich meinem Verleger er-zählen“, erwidert Max lächelnd, „aber jetzt, was soll ich jetzt tun? Der Hut zurückholen lassen? Mich gar nicht rühren? Oder — vielleicht ist sie gar nicht verlobt und ich könnte mich später ein-mal zu erkennen geben und...“ „Dank!“ unter-bricht Albert. „Sie können sich darauf verlassen, daß sie verlobt ist! Und was Sie tun sollen? Ich glaube — abwarten. Ja, das wird das beste sein. Und jetzt: Auf Wiedersehen!“

Max, der „phantasievoller Dichter“, verbringt eine unruhige Nacht, und muß am nächsten Vormittag etwas sehr Unangenehmes erleben: So sicher hatte er auf ein heute fälliges Honorar gerechnet, daß er gestern um seine letzten paar Mark den Unglücksbuhler kauft; da er nun aber dem Verleger gegenüber sitzt, zieht ihm der so viele Vorwürfe ab, daß er gar nichts mehr zu bekommen hat. Sehr betrübt schleicht er nach Hause, da tritt ihm die Vermieterin entgegen: „Der Postbote war da“, knurrt sie, „zwölf Mark fünfzig hat er gebracht.“ „Zwölf fünfzig? Wo ist der Schein, Aufseher Wilhelm Schulze?“ „Kann ich nicht! Hm, das Geld kommt ja gerade wie ein Geschenk des Himmels, aber begreifen kann ich es nicht...“

Und am Nachmittag ist Alse bei einer Freun-din geladen, es sind viele junge Leute dort, auch Albert ist unter ihnen. Er kommt mit einem Paket und geht wieder mit einem Paket: etwas früher als Alse, die sich als letzte verabschiedet. Und da erahnet sich das Selbsttame, daß sie ihren neuen Hut, den blauen Hut mit dem weißen Band nicht finden kann, daß aber auf dem Klei-derständer ein ganz ähnlicher Hut hängt, funkel-nagelneu, blau, mit weißem Band und eigent-lich noch hübscher als der, den Albert ihr gestern schenkte. „Eines der Mädels muß den Hut vertauscht haben“, meint die Freundin nach langem, vergeblichem Suchen. „Ausgeschlossen!“ widerspricht Alse, „so etwas kann einem Mann mit einem Zylinderhut passieren aber niemals einer Frau!“ — „Ich kann es mir aber nicht anders erklären: Mir gehört der Hut jedenfalls nicht, es bleibt dir nichts anderes übrig, du mußt ihn nehmen!“ „Ja, ja“, murmelt Alse, „aber ich beziehe es nicht...“

Und am Abend endlich kommt die kleine Aus-trägerin einer Wäsche zu Albert, um ihm ge-plättete Kragen zu liefern. „Sträueln“, sagt er, während er ihr zu dem Gelde einen blauen Hut mit weißem Band überreicht, „möchten Sie nicht den Hut da mitnehmen? Er würde Ihnen sicher-lich gut stehen! Nur eines müssen Sie mir ver-sprechen: Sie dürfen ihn nicht tragen, wenn Sie in unser Stadtviertel kommen!“ — „Oh!“ sagt die Kleine strahlend, „da dank ich auch recht schön! Ich begreif zwar nicht...“ „Das tut nichts“, unterbricht Albert lächelnd, „die andern begreifen es sicherlich auch nicht!“



Alter Wehgang auf Burg Lauenstein in Oberfranken

Ein Buchhalter hat Urlaub

Von Wilhelm Bender

Der Buchhalter Flechsig hat Urlaub. 3 Wo-chen. Die Großstadt hat ihm das letzte An-entgen Kraft genommen, nun darf er sich erholen. Soll neue Kraft haben für den Ge-gensünder Mammon. Aber er stapelt Lange-weile, Langeweile sich tödlich. Willenslos geht er am letzten Tag spazieren. Vergeht sich, kommt an die Peripherie der Stadt. Es lockt ihn hinaus. Etwas benommen duckt er sich, aber dann ist er ohne Furcht. Läßt die Stadt hinter sich. Das erste-mal nach langen, langen Jahren.

Rand ist da. Felder, Wiesen, Wälder und Heide, und über allem Sonne. Und über die Sonne breitet sich der Himmel aus, eine blaue gläserne Kugel. Unfriedet die Stille, wo Mensch und Tier von den Früchten der Erde leben.

Leise bläst der Wind die Lehren der Fel-der, dann rauschen sie gleich dem Meere. Sie jagen in den Himmel hinein, lauter und im-mer lauter. Und neben den gleitenden Wellen der Kalme läuft aufgeregt Herr Flechsig und hat das alles nicht geahnt. Läuft verblüfft das weiße Band der Straße. Eine wunderliche Straße, bedeckt von Seinen, Staub und Lehm. Sie meidet die Stadt, als sei sie ein Sonder-ling und weiche der Frage aus: Wohin führt du, alte Straße? Entscheide dich, nimm Rich-tung an! Man will auch dein Ziel kennen.

An Heden und Sträuchern läuft Herr Flech-sig vorbei. Die roten Wälder tragen gerollte, schwarze Beerenbüschel, deren Namen er nicht kennt, an einem hölzernen Heiligen. Der lächelnd verwundert unter seinem Heiligengleich, predigt dem aufgeregten Wanderer Demut und Ruhe und sieht auf die Straße, als nicht er den vielen spitzen Steinen zu: Verschoont mir den alten Buchhalter!

In einer Wiese. Ein Mädchen schneidet Kraut für die Ziegen. Sie schreitet langsam durch das tauende Gras. Wenn sie sich nie-derbeugt mit der Sichel, dann berühren ihre Füsse die Blumen und Gräser. Flechsig bleibt stehen. Sieht zu. Er hört den Ruf eines Vo-gels über seinem Scheitel, den Jubel der klei-nen Kreatur, der jauchzend über die Erde schwillt. Er will dem Mädchen etwas Liebes sagen. Weiß nicht was. Er sagt: „Wieviel verdienst du?“ Erkennt nicht ihn das Mädchen an. Da geht es verlegen weiter.

Weiter seitwärts macht ein Bauer einen Streifen Heide zu Ackerland. Sein Mittel ist grobgehackt. Er geht hinter dem Pflug, ge-trümmt, und spricht zuzeiten mit seinem Pferd. Als er rasst, wischt er sich den Schweiß von der Stirne.

Da fragt ihn Flechsig: „Darf ich's auch ein-mal versuchen?“

Der Bauer lacht froh und nickt: „Man muß nur fest den Griff drücken.“ Und Flechsig legt so fest die Hand auf den Griff, daß weiße Streifen in ihrer Haut erscheinen. Er zieht die Furche aus, dreht den Pflug und stößt neuerdings das Eisen ins Erdreich. Beugt sich tief, um sich von dem Pflügen erfüllen zu lassen, mit dem braune Erdscholle sich wendet. Sein Blick ist nach innen gelehrt, mit lehrlicher Inbrunst der trummen Furche zugerichtet, die er zieht.

„In drei Jahren vielleicht, daß hier Korn wächst“, murmelt der Bauer.

Vom Schwung des Hügels scheint Flechsig, der alte Buchhalter Flechsig, wie der Sonne ent-gehoben, vom Licht die gekrümmten Schul-tern gebadet, in einfacher Klarheit biblischer Sandlung. „Und aus Korn wird Brot“, sagt er zu sich selbst.

Weiter wandert er. Das Dorf taucht auf. Wie mit offenen Armen kommt es ihm entgegen. Ein richtiges kleines Dorf mit bemosten Häu-tern, verrosteten Häusern und kleinen Höfen und allem Gelebe. Wie ein Aquarell, von Kinderhänden gemalt. Da modern die Ziegen und Schafherden über die Straße hin, da schaukeln unruhige Kühe, die zur Tränke wollen. Wiesel und Vögel fallen in ihren Staub, Kinder spielen. Und doch trägt sie auch Leid als Last auf ihren Schultern.

Flechsig atmet auf. Ihm wird die Straße ein offenes Buch voll kleiner Geschichten, voll süßer Stille.

Aus den Häusern an beiden Seiten flattern sie, aus Türen und Fenstern. Aus den Bäumen, die wohl nachts im Mondlichte klingen. Nur leben muß man können. Hier, wo Tagelöhner neben Bauern wohnen, wo Handel und Behör-den fehlen, hier lebt man unverloren in eigener vorurteilsfreier Art.

Flechsig liebt die Geschichten mit der Seele, be-nahe traurig. Er liest sie ganz langsam. So langsam, wie er die Straße durch das Dorf schlendert.

Der Kirchturm singt ein Glöckchen.

Als er sich umdreht und die Straße zurückwan-dert, kriechen ihm Tränen über die verstaubten Backen. Das Schlimmste ist, daß das Herz in der Brust wächst und so wohl, so unendlich weh tut. Es will wohl fliegen wie in der Jugend.

Kilometerlein um Kilometerlein wandert er schleppenden Schrittes zurück. Dann liegt die Stadt vor ihm, grau und staubig, endlos grau ausgetümmten Steinen. Giftiger Dampf qualmt aus den Fabrikschlöten, verduftet den Himmel. Tags darauf lacht Flechsig um Urlaubverlän-gerung an. Wird abgewiesen. Da sitzt er beim Schreibtisch und die Feder sapfelt in seiner Hand Seine kranken Finger neckeln im Nichts am Reh aus der Florone... Nicht wegen des Urlaubes... Er weiß nun... daß er sein Leben verläßt hat, unwiderbringlich verläßt hat.

Brühl und Umgebung

Brühl, 23. August 1934.

Die Erneuerungsarbeiten

am Brühler Schloß werden nach den verfügbaren Mitteln weiter fortgesetzt. Gegenwärtig ist ein großes Gerüst an der Südseite des Schlosses, nach dem Park zu, aufgerichtet. Die schadhaften Stellen an Fuß und Stein werden erneuert. Der Zementbelag auf der Terrasse vor dem Schloß wird entfernt und durch dauerhafte Basaltplatten ersetzt. Sehr zu begrüßen ist es, daß das Schloß vor weiterem Verfall bewahrt wird.

Sonnenuntergang

Um die Stunde, da trauliches Abendglöckchengeläut über die dämmernden Felder klingt, steigt die Sommer Sonne glühend und fern im Westen langsam hinab, und ihre letzten, milde verschimmernden Strahlen durchschießen abschiednehmend die farbenbunte, sommerliche Welt. Bis dann die goldenen Brücken über Land und Berge in den sommerblauen Himmel versinken. Der leuchtende Sonnenball hat seine Strahlen in die spiegelnde Flut eingetaucht. Aber lange noch hängt vielstimmiges Abendrot in den langsam heraufsteigenden Wolken. Über dunkelnder Wellen-Unendlichkeit schimmern Purpurbahnen, goldene Spitzen und Pfeile, grüne und violette Wellenketten. Und siehe: ein Tierchen von vorfünftlicher Gestalt ballt sich aus Wolkenwirbeln zusammen, stellt sich vor die Abendröte und wagt tief in Blut. Dann breitet es die Pranken nach Norden und Osten aus, reckt sich und dehnt sich, Flügel entwarf dem Rücken, lang und schmal streckt sich der Kopf — und zerrinnend gleitet es hinein in die düstere Dunkelheit des späten Abends. Das Tierchen im Abendrot flieg nordwärts hinab. Der Mann im Monde wandert schweigend im Osten empor.

Die Herbstzeitlose

Vereinzelt trifft man auch in unseren Wäldern wunderschöne, lilafarbige Blüten. Ihre eigentliche Zeit ist einige Wochen später; aber dieses Jahr hat verschiedentlich bewiesen, daß der Mensch der Natur trotz der sorgfältigsten Kalendereintheilung keine Vorschriften machen

kann. Diese das Auge erfreuenden Blüten sind die Blüten der Herbstzeitlose. Im nächsten Jahre entwickeln sich aus diesen Blüten Früchte, die man jedoch in keiner Weise verwenden kann. Im Gegenteil enthält die Herbstzeitlose, auch die Blüte, in allen ihren Teilen ein starkes Gift. Schon der Genuß von geringen Mengen von diesen Pflanzenteilen ruft nach wenigen Stunden Vergiftungserscheinungen hervor, die sich durch Brennen im Rachen sowie durch Schlingbeschwerden, und Magenbeschwerden äußern. In schweren Vergiftungsfällen zeigen sich Krämpfe, Atemnot und Bewußtlosigkeit. — Bei Vergiftungen durch Pflanzenteile der Herbstzeitlose hole man schnellst den Arzt, bis zu dessen Eintreffen trage man Sorge für Erbrechen des Erkrankten. Delige oder mit Milch gemischte Getränke sind ein gutes Mittel, das Erbrechen herbeizuführen. — Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals nachdrücklich vor der Unthugend gewarnt, Blumen, Blätter oder Grashalme oder sonstige Pflanzenteile in den Mund zu nehmen. Wenn nicht immer Vergiftungserscheinungen, so kommen doch oft Strahlenpflanzentränkungen dadurch verursacht, vor. Der Erreger dieser Infektionskrankheit gelangt von den Pflanzenteilen in das (Schleimhaut-) Gewebe und sogar in den Magendarmkanal.

Verkauf der Saarplakette genehmigt

Wie wir bereits gestern an anderer Stelle mitteilten, ist nach einem Erlaß des Preussischen Innenministers vom 18. August 1934 der Verkauf der Saar-Plakette aus Anlaß der am 26. August d. J. stattfindenden Führer-Saarlundgebung für den 26. August auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in öffentlichen Räumen vom Reichsführer der NSDAP namens des Stellvertreters des Führers genehmigt worden.

Petri Heil

... Einen seltsamen Fang machte gestern Abend der Fischpächter des Fischweihers im Schloßpark, Jakob Kohnmann. Statt eines großen Hechtes hatte sich eine ansehnliche Schildkröte mit gewölbtem Panzer an der Angel verfangen. Die Kröte hat eine Länge von 10—12 cm und schwimmt jetzt im Wasserbassin des glücklichen Fischers umher.

Briefkasten.

N. N. 34 in Fischbach. Der Gastwirt hat für den Verlust von eingebrachten Sachen des Gastes; Restaurateurs und Kaffeehausbesitzer aber nur, wenn der Gast in dem Lokal Logis genommen hat und sich dieser zwecks Einzahlung der Mahlzeiten im Gastraum befindet. Der Gastwirt haften auch immer dann, wenn er Angestellte mit der Verwahrung der Garderobe betraut und hierfür ein besonderes Entgelt fordert.

C. 3. 100 in Bochum. Die Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung beginnt mit dem Tage, an dem Sie sich arbeitslos melden.

„Reise Danzig“ in Brühl. Für den Reiseverkehr nach Danzig gilt folgendes: Neben dem Betrag von 200 Reichsmark auf Grund der allgemeinen Bestimmungen können ohne Genehmigung Kreditiv und Kreditbriefe inländischer Devisenbanken sowie Reisekreditbriefe und Hotelgutscheine des Mittelenropäischen Reisebüros (M.R.) bis zu 300 Reichsmark mitgenommen werden.

„Neger 50“ in Badorf. Die heißeste Gegend auf der Erde befindet sich nicht etwa in Afrika oder Asien, sondern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist das Todesal im Nationalparkgebiet. Hier ist die höchste Temperatur der Welt, 57 Grad Celsius erreicht worden. In den Monaten Mai bis September ist die Temperatur durchweg mehr als 50 Grad.

Gewinnnauszug

5. Klasse 43. Preussisch-Südböden (26. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Los- und die Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag 21. August 1934
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M.	390860	172486	215021
4 Gewinne zu 5000 M.	147884	107558	182627
6 Gewinne zu 3000 M.	49710	107558	182627
14 Gewinne zu 2000 M.	29285	41394	182627
205912 295972 328521 332576	8333	55607	155941
38 Gewinne zu 1000 M.	8333	55607	155941
174809 191956 210960 238674	247427	248317	
243820 249224 254931 280876	308996	343359	
368406 370534 386968 398279			
90 Gewinne zu 500 M.	2376	3823	15182 22870
43116 55112 59569 72987 87893	88016	102603	
104056 108577 116420 141871	141949	149368	
152480 156890 159176 165398	173948	191469	
195381 196030 196094 203356	207156	226117	
243437 246038 248503 250539	258356	260396	
269121 275950 282435 305861	311408	345480	
350930 359491 359748 387465			

360 Gewinne zu 300 M.	970-1581	3574	7544
11174 11516 17448 22112 22456	28403	28861	
36963 37807 39390 40345 47155	49210	56360	
58565 58731 66176 66588 67497	68134	68600	
69231 69703 71031 71193 79333	80624	81558	
83702 84716 89066 93639 95583	95695	96414	
96541 98512 99592 100723 100809	104499	104499	
108872 113717 114892 117008 117028	118511	118511	
120187 120365 129748 138691 140004	141046	141046	
141274 143092 145628 146289 146289	156744	156744	
159157 159583 160587 163499 163672	166484	166484	
167196 168571 171543 175737 176044	178964	178964	
183463 183959 185783 186571 189963	191257	191257	
191788 199550 201044 201484 202515	212261	212261	
214104 215038 215670 219060 221618	222111	222111	
224443 226733 229770 230131 230700	233364	233364	
236238 237986 238337 240191 240945	243134	243134	
248360 248544 250896 253873 254686	256516	256516	
259268 261775 266394 267113 272117	272386	272386	
275270 275995 276886 279979 281982	287224	287224	
287247 288046 289242 296813 297836	299706	299706	
304760 306124 307129 307522 307680	309706	309706	
310075 311240 313536 317341 318766	319087	319087	
323058 330959 335787 336354 336900	337988	337988	
341964 342000 344608 352198 352208	357584	357584	
357777 359886 359981 360191 361203	361885	361885	
364343 364382 365121 365947 367555	372555	372555	
374595 376952 376999 379180 379593	382593	382593	
387794 388562 388731 391921 392070	395905	395905	
397322 397828 398450			

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 3000 M.	76133	175181	348237
20 Gewinne zu 2000 M.	44692	83490	117934
162101 177853 230608 236894	267017	334449	
370275			

24 Gewinne zu 1000 M.	64795	82350	119768
195725 225092 236858 281584	283842	330529	
348073 378190 396182			

76 Gewinne zu 500 M.	11177	12241	34270
36500 49170 57734 65500 89194	92377	110690	
115889 118931 120095 125542 131275	139532		
160609 182331 186107 19651	207035	225328	
228377 236407 238084 238900 255904	257338		
273039 277412 285202 302928 313992	325504		
381278 381838 382563 389249			

298 Gewinne zu 300 M.	53	2148	9663	12230
13218 13617 16970 18944 19233	20053	22658		
25468 27880 31420 33342 34181	34658	42627		
43092 44181 47031 47038 48205	50063	51886		
54254 59604 67338 69034 69248	73587	75615		
83325 91704 91975 92622 94315	96318	103394		
104709 107058 112408 115312 117995	118619			
118954 122306 125893 125947 126438	126716			
132670 134938 136491 142233 145846	148599			
155406 157890 158898 159324 161310	163654			
165093 174138 175347 176966 180171	180888			
181982 182000 182011 187090 191595	193591			
198105 199344 202654 204080 206316	206352			
207186 209392 211679 216801 218689	220713			
224504 225628 235729 236647 236899	237689			
241032 241447 245534 247854 249637	255465			
255808 256612 258680 258789 260296	260668			
268021 273870 274692 275888 275922	277671			
278032 285824 292215 295931 301014	301729			
309392 312354 315601 316500 319225	323012			
323364 323377 326142 343572 344651	350689			
346314 346570 348506 349033 349939	351059			
352359 356366 357169 360308 366199	366767			
370126 379748 384560 385341 386602	387093			
396578 399744				

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Los- und die Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

53576 55337 68786 79484 115041 237664

250162 275206 371157 384513

Im Gewinnrabe verblieben: 360 Tagesprämien zu 1000 M., ferner 2 Gewinne zu 100000, 2 zu 30000, 2 zu 7500, 4 zu 5000, 4 zu 3000, 6 zu 2000, 26 zu 1000, 128 zu 500, 282 zu 300, 552 zu 200, 1158 zu 100, 2870 zu 50, 11210 zu 300 M.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil: Peter Becher; für den Anzeigenteil: Paul Becher. Druck und Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher, GmbH, Brühl. — D. Nr. 7. 34. 2180.



Statt jeder besonderen Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratsschlusse gefallen, heute morgen gegen 7 Uhr unseren innigstgeliebten Vatten und Vater, den wohlachtbaren Herrn

Theodor Kuhl

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Sterbesakramenten der kathol. Kirche, im 62. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten:

Frau Wwe. Theodor Kuhl und Sohn

Brühl, den 22. August 1934.

Die Beerdigung findet statt am **Samstag**, dem 2. August, Morgens 7.30 Uhr abholen der Leiche vom Sterbehause **Palmerödorferhof** zur Pfarrkirche. Dortselbst um 8.15 Uhr feierliche Exequien und daran anschließend die Beerdigung. 2192

Nachruf

Unverwundet schnell hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen unsern guten, treuen Mitarbeiter den wohlachtbaren Herrn

Theodor Kuhl

nach kurzem, schweren Leiden, aus unserer Mitte zu nehmen.

Fast 42 Jahre lang hat er in treuester, vorbildlicher Pflichterfüllung seine Dienste unserer Familie gewidmet, sodas wir seinen Selbengang tief beklagen und ihm ein dankbares Andenken bewahren werden.

Familie Ludwig Weygold.

Palmerödorferhof, den 22. August 1934. 2193

Zinnwerkstatt Paeffgen

finden Sie auch eine kleine Anzahl in dieser Zeitung.

Führerschein schnelle u. gründliche Einzelausbild. billigst

Autofahrschule Carl Nohl
Brühl, Kölnstraße 23, Fernr. 22 91

Vornehme Drucksachen

erhalten Sie preiswert schnell und sauber in der leistungsfähigen

Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Verlag der Brühler Zeitung
Brühl, Schloßstraße 23
Fernsprecher: Amt Brühl 21 08

Heinrich Maubach,

Brühl, Mühlenstraße 22

gegenüber dem Marienhospital

Saromagazin

kompl. Särge von 40 Mk. an

Schreinerei — Türen Rolladen u. Jalousien

TAPETEN

Größte Auswahl

Bekannt preiswert

G. Niederstein, Köln, Bürgerstraße 22-24.

Wachstuch, Linoleum, Balatum, Stragula, Ledertuch, Kunstled., Gummibettstoffe



Raucher

Versucht die neuen Grob- und Krüllschnitte 100 gr. 30, 40, 50 Stg.

Das ist Tabak

aus Ed. Heitens guter Raucherquelle Uhlstr. 129

Zweizimmer-

Einrichtung bestehend aus: Modernes Doppelzimmer u. Kaminzimmer, vollausgest. einer modern. Küche: 2 Schränke, Tisch, 2 Stühle, zusammen 450.— Gebührendes Leben. — 213 Köln, Severinstraße 196.

Alle Sorten

Einkoch-Gläser wieder vorrätig

Zier, Adolf Hüllerplatz 24

Suche sofort, spätestens per 1. Oktober **3-4 Zimmerwohnung** in Brühl oder Vorort. 2184 Ang. u. N. 3607 a. d. Geschäftsst.

2 Zimmer und Küche

Etagenwohnung von alleinl. Version zum 1. 10. gesucht. 2191 Ang. unt. N. 3609 an d. Geschäftsst.

Mansardenzimmer

heizbar zum 1. 9. zu mieten gesucht. 2189 Schriftl. Ang. u. N. 3610 a. d. G.

2 Zimmerwohnung

in Brühl sofort gesucht. 2195 Ang. unt. N. 3611 an die Geschäftsst.

Lehrmädchen

für Metzgerei nicht unter 16 Jahren gesucht. 2178 Angeb. u. N. 3 2757 a. d. Geschäftsst.

Schöne 1. Etage

3 Zimmer u. Küche an ruh. Leute, bill. zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsstelle 551

Saubere

Zeitungs-

Makulatur hat billig abgegeben

Brühler Zeitung.